Zur Geschichte des Tiroler Volksliedarchivs

Ein historischer Abriss anhand von Korrespondenzen und anderer im Archiv vorhandener Aufzeichnungen und Quellen.
Teil 1: Die ersten drei Jahrzehnte (1905—1937)

Sonja Ortner

Einführung: Zur Quellenlage

Eine Institutionsgeschichte des Tiroler Volksliedarchivs wurde — abgesehen von einem kurzen Überblick in der Festschrift von 2005[1] sowie kleineren, zeitlich begrenzten Beiträgen — bisher noch nicht geschrieben.

Als Grundlage zur Erschließung einer fast lückenlosen Chronologie dienten der Verfasserin in erster Linie die drei vorhandenen Ordner mit Korrespondenzen der Jahre 1904—1943, 1946—1963 und 1979—1990 sowie der Ordner „Arbeits-Richtlinien" aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Ergänzende Informationen fanden sich in Begleitschreiben zu den Einsendungen des Zeitraums von 1906 bis 1922, dem sog. „Altbestand", sowie im diesen Bestand erschließenden handschriftlichen Inventar des ersten und längst dienenden Archivleiters Josef Eduard Wackernell.[2] Vereinzelt wurden Dokumente aus dem Archiv des Österreichischen Volksliedwerkes hinzugezogen.

„Es ist hoch an der Zeit ..." — Die große Zeit des Sammelns unter Josef Eduard Wackernell (1905—1920)

Als einer der insgesamt 20 Ausschüsse des groß angelegten Österreichischen Volksliedunternehmens, das die Universal Edition gemeinsam mit dem k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht initiierte, wurde am 9. Oktober 1905 der „Arbeitsausschuss für das Deutsche Volkslied in Tirol und Vorarlberg" gegründet.

Ein diesbezügliches Schreiben erging am 10. November 1904 vom zuständigen Minister Wilhelm Ritter von Hartel, der bekanntlich maßgeblich an der Umsetzung des Projektes beteiligt war, an Josef Schatz, Privatdozent an der Innsbrucker Universität, mit der Frage, „ob Eure Wohlgeboren an der einzuleitenden Aktion Anteil zu nehmen geneigt sind". Eine erste Vorbesprechung wurde für den 26. November anberaumt, an der Schatz auch teilnahm.[3]

1 Sonja Ortner: 100 Jahre Tiroler VolksLiedArchiv, Sonderbeilage der Tiroler Tageszeitung, 23.9.2005, S. 3—5. Online unter www.volkslied.at/ueberuns/festschrift/Festschrift-TVA-Seite03-05.pdf.

2 Die Dokumente wurden mehrheitlich im Zeitraum zwischen Juni 2015 und Juli 2017 eingescannt und in die Verbunddatenbank eingegeben.

3 Walter Deutsch: 90 Jahre Österreichisches Volksliedwerk. Dokumente und Berichte seiner Geschichte 1904—1994. In: Jahrbuch des Österreichischen Volksliedwerkes 44 (1995), S. 15.

Josef Eduard Wackernell, vor 1905 (Tiroler Landesmuseen, Ferdinandeum, Bibliothek, Sign. FB 16339/9).

Vermutlich wegen seiner Berufung an die Universität von Lemberg übernahm die Leitung aber schließlich der 1850 in Göflan (Gemeinde Schlanders, Südtirol) geborene Josef Eduard Wackernell, der als Professor für neuere deutsche Literaturgeschichte an der Universität Innsbruck tätig war.[4] Sein Forschungsschwerpunkt lag auf der mittelalterlichen Literatur. Neben Arbeiten zu Walther von der Vogelweide, Hugo von Montfort oder den Tiroler Schriftstellern Beda Weber und Adolf Pichler gab er das umfangreiche Standardwerk *Altdeutsche Passionsspiele aus Tirol* (1897)[5] heraus. Bereits 1890 publizierte er einen Beitrag zum Thema *Das deutsche Volkslied*.[6] In dieser gedruckten Fassung eines Vortrags befasst sich Wackernell mit dem Wesen des Volksliedes, versucht sich an einer Definition und Charakterisierung.[7] Seine Überlegungen zum Thema Volkslied beschränken sich (wie in jener Zeit durchaus üblich) auf den Text, dessen Struktur und poetischen Gehalt. Konkreter, durch einschlägige Kreise geprägt und dem Zeitgeist verpflichtet, führt Wackernell erst später (1909) seine an Pommer orientierte Definition von Volkslied im Rahmen von Literaturbesprechungen aus.[8]

Der Germanist Wackernell schien also, trotz seines Forschungsschwerpunktes auf dem literarischen Aspekt, geeignet, den Ausschuss zu übernehmen. Womöglich waren unter anderem folgende Zeilen ausschlaggebend, die in seinem Artikel *Ältere Volkslieder und volkstümliche Lieder aus Tirol* (1898/99)[9] erschienen sind und worin er einleitend

4 Er habilitierte sich im Jahr 1882 als erster im Fach Germanistik in Innsbruck. 1917 berief ihn Kaiser Karl I. in das Herrenhaus (www.oecv.at/Biolex/Detail/10402731, 13.7.2017).

5 Josef E. Wackernell: Altdeutsche Passionsspiele aus Tirol. Mit Abhandlungen über ihre Entwicklung, Composition, Quellen, Aufführungen und litterarhistorische Stellung. Graz 1897. Die Abhandlung umfasst CCCXIV Seiten, die Spieletexte 550 Seiten.

6 Josef E. Wackernell: Das Deutsche Volkslied. Ein Vortrag, gehalten im deutschen Sprachverein zu Innsbruck am 7. Januar 1889. Hamburg 1890.

7 So erfährt man beispielsweise, in welchem Sinn das Wort „volksthümlich" zu jener Zeit Verwendung fand: Er bezeichnet damit Uhlands Lied *Ich hatt' einen Kameraden*, das zwar schon weite Verbreitung gefunden habe, „aber es ist noch kein Volkslied." (S. 4) Wackernell zeichnet die Wandlung dieses Gedichts zum Volkslied nach und wie es einer Volkssängerin gelang, den Text Uhlands noch zu verdichten (S. 5 f.). „Also aus den volksthümlichen Liedern der Kunstdichter und aus den Erzeugnissen der Volkssänger setzt sich die Volkslyrik zusammen. […] Es ist ein freies lebendiges Eigenthum, aus dem Jeder schöpfen mag nach Neigung und Fähigkeit." (S. 9)

8 Josef E. Wackernell: Litteratur über das Volkslied. In: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Litteratur LI (1909), S. 186—213.

9 In: Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen CI und CII (1898 und 1899), S. 283—308 und 1—28.

vermerkt, dass in Tirol bezüglich gedruckter Volksliedersammlungen noch wenig geschehen sei. Die kleinen Ausgaben von Rudolf H. Greinz und dessen Onkel Josef A. Kapferer „enthalten wahre Perlen der Volkspoesie, denen ich aus gedruckten Sammlungen anderer Länder nichts Ebenbürtiges an die Seite zu setzen wüsste […]". Leider dokumentieren diese Bändchen „nur einen geringen Teil des tirolischen Volksliederschatzes; denn Tirol gehört auch in dieser Dichtungsgattung zu den reichsten Provinzen Österreichs […] Es ist hoch an der Zeit, dass auch hier ernstlich zugegriffen und Stadt und Land methodisch durchforscht wird." (S. 283).

Methodisch war die nun einsetzende Sammeltätigkeit allerdings nicht. In der Innsbrucker Zeitschrift *Der Föhn* (1910/11, Jg. II, S. 365—366) gibt Wackernell unter dem Titel *Die Volksliedersammlung in Tirol und Vorarlberg* einen Einblick in die Anfänge des Unternehmens: „In den Jahren 1905—1907 liefen die Einsendungen spärlich ein und hatten mitunter ein merkwürdiges Aussehen. So erhielten wir zum Beispiel hoch herab von Langesthei (Patznauntal) den ‚literarischen Nachlaß' des Totenkreuzmalers (alias ‚Tuifelemalers') Gottlieb Sailer, bestehend aus kleinen Liederheftchen und alten Notizbüchlein, in denen oft nur mit Bleistift die verschiedensten Dinge zusammengekritzelt wurden: Da steht ein schönes Volkslied, dort ein lustiger Kneiper, den er offenbar in feuchtfröhlicher Gesellschaft gehört, dann folgt ‚Fern im Süd das schöne Spanien', das namentlich vor einem Menschenalter in Dorf und Stadt viel gesungen wurde. […] Zu den ersten, welche sich mit Eifer und Erfolg an der Sammelarbeit beteiligten, gehören ein paar junge Germanisten unserer Universität. Sie fanden aber anfänglich nicht viel Nachfolger." (S. 366)

Der Schwerpunkt lag, bedingt durch die Sammlerpersönlichkeiten, unter denen sich viele Germanisten befanden, auf den Texten und die umfangreichen Ergebnisse der Anfangsjahre sind offensichtlich auf ein Netzwerk Wackernells und seiner Studenten zurückzuführen.[10] Trotzdem war man bemüht, auch die Melodien zu den Liedern zu bekommen. Auf dem (in Innsbruck) gedruckten roten DIN-A5-Blatt mit Richtlinien *Für Sammler von Volksliedern* wird nämlich unter Punkt 4 betont, dass auf die Aufzeichnung der Melodie „besonderer Wert zu legen" sei: „wer sie nicht selber aufzeichnen kann, möge einen Musikkundigen zu Rate ziehen."[11]

Im letzten Abschnitt seines oben genannten Artikels fasst Wackernell die Situation des Singens in Tirol zusammen („Im allgemeinen sind die Frauen sangesfreudiger und haben ein besseres Gedächtnis als die Männer", S. 366)[12] und bemerkt, dass die Berichte

10 So war etwa Richard Patscheider ein Schüler von Wackernell, wie aus dem Begleitschreiben zu seiner Einsendung hervorgeht (Tiroler Volksliedarchiv [in der Folge: TVA], Inv.Nr. 33).

11 TVA, Sign. IAb33.

12 Als Beispiel führt Wackernell die Mutter des Kuraten Josef Bacher an, die diesem „264 zum Teil sehr lange Lieder in die Feder gesungen hat trotz ihrer 79 Jahre." (Josef E. Wackernell: Die Volksliedersammlung in Tirol und Vorarlberg. In: Der Föhn II (1910—1911), S. 366.)

über die Sammeltätigkeit in Zeitungen und Zeitschriften[13] „belebend auf den Volksgesang" zurückwirkten, da sich die Menschen ihrer Lieder besännen, die sie lange nicht mehr gesungen hätten."

Erst recht spät scheint der Arbeitsausschuss Form angenommen zu haben, denn in einem Schreiben vom 9. Jänner 1912 an Curt Rotter, der den Salzburger Ausschuss aufzustellen hatte, heißt es: „Sondersatzungen haben wir keine ausgearbeitet. Wohl aber haben wir die im Ausschuss gesammelten Kräfte nach ihrer leistungsfähigkeit gruppiert: a) Sammler, b) Textredaktoren, c) Musiker. Ausserdem wurden gewählt: ein Vorsitzender (Leiter), ein Kassaverwalter und ein Schriftführer. Der Vorsitzende und Kassaverwalter bestimmen das Honorar für die einlaufenden Beiträge. An alle Lehrer und Geistliche wurden ‚Anleitungen' gesendet.[14] Besonders geeignete Sammler und liedkundige wurden persönlich eingeladen. Gerade die Persönlichkeiten, von denen wir am meisten erwartet, haben am wenigsten geleistet; dafür sind andere, an die anfänglich niemand gedacht, mit grossen Leistungen gekommen. Es ist daher ratsam, anfänglich den Ausschuss klein zu halten und ihn erst später mit jenen Persönlichkeiten zu erweitern, die am meisten leisten."[15]

Eine gedruckte Liste der zehn Tiroler Mitglieder wurde 1917 dementsprechend aktualisiert, z. B. der Name Franz Friedrich Kohls gestrichen und durch jenen des Musiklehrers und Sammlers Josef (auch: Josephus) Weber ersetzt.[16]

Bezüglich Anleitung und Anweisung plädierte Wackernell für die Beibehaltung des gewohnten Schriftbildes sowie für eine Textkürzung — „Langes lesen die Leute nicht."

Rotter beabsichtigte, sich bei Wackernell als „fachkundigen Forscher und Mitglied des Hauptausschusses Rat [zu] holen" und ihn in Innsbruck aufzusuchen.[17] Wackernell antwortete umgehend (12.1.1912),[18] er würde sich freuen, ihn persönlich kennen zu lernen, was darauf schließen lässt, dass sich nicht nur die definitive Aufstellung des Ausschusses über Jahre hinzog, sondern auch die Vernetzung unter den Kollegen. Wenige Tage darauf verfasste er einen weiteren Brief an Rotter,[19] in dem er sich für die Zusendung seines

13 In den Begleitschreiben zu den Einsendungen finden sich vereinzelt Hinweise darauf. Einmal wird die *Neue Freie Presse* (Friederike Mautner, Budweis, 12.7.1913), ein andermal die *Chronik* (Emil Peschel, Brixen, 29.5.1910) erwähnt. Im Brief Joseph Bachers (Fennberg, 7.6.1907) heißt es: „Nach der ersten Verlautbarung in den Zeitungen über Sammlung aller Lieder […]".

14 Manche Arbeitsausschüsse, darunter der Tiroler, ließen wiederholt Anleitungen drucken. Wackernell bestätigt 1910 das Eintreffen von 1.000 Exemplaren. Walter Deutsch u. Eva Maria Hois: Das Volkslied in Österreich. Volkspoesie und Volksmusik der in Österreich lebenden Völker […] (= COMPA, Sonderband), [Nachdruck der Ausgabe von 1918]. Wien 2004, S. 48.

15 Archiv des Österreichischen Volksliedwerkes / Österreichische Nationalbibliothek [in der Folge: AÖV], DOK 8/35/1.

16 AÖV, DOK 8/4/17; zu Kohls Rolle siehe weiter unten; Kohl wurde 1903 von Pommer gegenüber dem Ministerium für den Tiroler Ausschuss vorgeschlagen, Schatz im Bereich der Mundartforschung; ein Jahr später nannte er Schatz als Kandidaten für den leitenden Hauptausschuss. Walter Deutsch u. Eva Maria Hois: Das Volkslied in Österreich (wie Anm. 14), S. 26 und 30.

17 AÖV, DOK 8/35/2.

18 AÖV, DOK 8/35/3.

19 AÖV, DOK 8/35/5.

Buches zum Schnaderhüpfel-Rhythmus bedankt und sein Vorhaben, „sich der toten Sache der Salzburger Volksliedersammlung annehmen" zu wollen, begrüßt und seine Unterstützung anbietet.

Am 27. Oktober 1912 legte Rotter Wackernell in einem Schreiben die ergänzenden Beschlüsse zur ersten Sitzung des Salzburger Ausschusses vor, in denen es um die Publikationsrechte ging.[20] Da Pommer damit nicht einverstanden war, obwohl sie laut Rotter nur die Umsetzung seiner „Grundzüge" seien, erbittet er die Stellungnahme Wackernells, der Entscheidungen der beiden Hauptakteure Pommer und Rotter in Editionsangelegenheiten wesentlich mittrug.[21] Rotter berichtet überdies von Otto Eberhards Sammeltätigkeit im Brixental sowie von einem weiteren Tiroler Mitglied im Salzburger Ausschuss: „Unser Mitglied Dr. Pöll hat, wie er mir erzählte, in seiner ganz sangarmen Heimat (Ober Vinschgau) vor etwa 10 Jahren die Kohl-Sammlung verbreitet; die Kirchensänger von Mals, Prad, Schleis haben daraus Lieder gelernt und Dr. Pöll bemerkte bei seinem letzten Heimataufenthalt mit Erstaunen, daß diese Lieder nicht nur vollkommen ins Vinschgauische übersetzt worden waren, sondern auch sich nach Inhalt, Form, Singart bereits merklich verändert hatten. Es wäre sicher interessant, diese Lieder jetzt dort neu aus dem Volksmund aufzuzeichnen, ganz besonders für die Fragen der wirklich volkstümlichen Mehrstimmigkeit, die noch völlig ungelöst sind […]"

Diese bemerkenswerte Feststellung scheint darauf hinzudeuten, dass die besondere Mehrstimmigkeit der im Alpenraum tätigen Kirchensinger[22] zum damaligen Zeitpunkt bereits Thema war.

Im unmittelbar nachfolgenden Schreiben vom 1. November geht es um die voreilig geplante, letztendlich jedoch nicht realisierte Veröffentlichung des ersten Bandes der Reihe *Das Volkslied in Österreich*, in der die Ergebnisse des Österreichischen Volksliedunternehmens vorgelegt werden sollten. Die Entscheidung für Lieder aus der Gottschee hält Rotter nicht nur für unangebracht, sondern der Beschluss dazu sei außerdem „ohne Votum des Hauptausschußes" erfolgt.[23] Weiters kritisiert er Pommers Popularisierungstendenz (Vereinfachung, Kostenersparnis) in Sachen Mundartschreibung, die der Edition von Erk-Böhme gleiche. Ein so umfassendes, vom Staat finanziertes Unternehmen „muß methodisch zeitgemäß vorzügliches leisten". Rotter erhoffte sich eine konfliktfreie Einigung und bat daher den erfahreneren Wackernell in seiner Funktion als Hauptausschussmitglied um Rat, da er Pommer nicht opponieren wollte. Bereits am folgenden Tag schreibt Rotter, er habe sich mit Pommer getroffen und das Gespräch habe ihn „von

20 AÖV, DOK 8/35/7.

21 Siehe Walter Deutsch u. Eva Maria Hois: Das Volkslied in Österreich (wie Anm. 14), S. 65 und 83.

22 Siehe z. B. Sonja Ortner: Das Phänomen „Kirchensinger": Relikte einer mündlich tradierten Mehrstimmigkeit oder: Von der Fehlinterpretation bis zur Nichtrezeption der Mehrstimmigkeit in der Forschung. In: IAH [Internationale Arbeitsgemeinschaft für Hymnologie] Bulletin 32 (2004), S. 147—153.

23 AÖV, DOK 8/35/8. Siehe auch Walter Deutsch u. Eva Maria Hois: Das Volkslied in Österreich (wie Anm. 14), S. 85, 92 f.

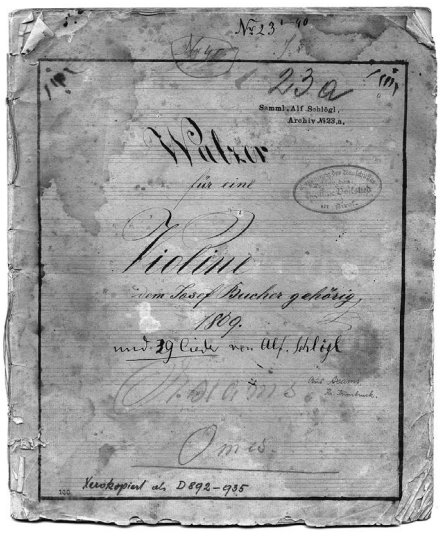
der Unbegründetheit meiner Befürchtungen" voll überzeugt; betreffend der Salzburger Ergänzungen habe er Pommer seinerseits für sich gewinnen können.[24]

In seiner Antwort (4.11.1912)[25], bei der ihm der zweite Brief Rotters noch nicht vorgelegen sein dürfte, verleiht Wackernell seinen Bedenken Ausdruck, dass das Ministerium die Verzögerung verursachen würde und eine nichtdeutsche Kommission das Sagen haben werde. „Ich fürchte, unsere Sorge wird eher die sein, wann wir endlich auch darankommen." In Sache Mundartschreibung verhält sich Wackernell diplomatisch, loyal gegenüber Pommer. Auf die Brixentaler Sammlung des gebürtigen Hallers Eberhard dürfte er sich beziehen, wenn er vorschlägt: „Nachbarprovinzliches Material wird am besten ausgetauscht. Wir haben mancherlei Salzburgisches." Zu Josef Pölls Beobachtungen macht er folgenden Vorschlag: „Herr Dr. Pöll würde uns sehr verbinden, wenn er in Vintschgau die Untersuchung über die Umgestaltung der Lieder machen wollte. Grad dort droben haben wir noch keinen Sammler."[26] Es mutet eigenartig an, dass der Tiroler Pöll, der in seiner Heimat auch sein berufliches Umfeld hatte, im Salzburger Ausschuss wirkte und mit Wackernell nicht näher bekannt zu sein schien. Pöll dürfte den Vorschlag Wackernells jedenfalls nicht angenommen haben, da von ihm kein Eingang im Inventar verzeichnet ist.

Am 25. Juni 1913 leitete Pommer Wackernells Bemerkungen über den Prospekt-Entwurf an Rotter weiter,[27] mit dem Kommentar, er stimme ihm darin in fast allen Punkten zu.

Kurz vor Weihnachten (22.12.1913) sandte Wackernell erneut Korrekturen des Tiroler Ausschusses, dem nunmehr auch Rudolf Patigler angehörte, nach Wien.[28] Darin wird auch die „Erweiterung des Arbeitsgebietes" durch die Sammlung von Bildwerken angesprochen, wozu Wackernell meint, er müsse erst nach einem geeigneten Ausschussmitglied suchen. Rotter antwortet darauf (1.1.1914),[29] Bildmaterial hätte er auch von den anderen (deutschsprachigen) Gebieten kaum erhalten, weshalb der optische Aufputz des Prospektes „rein ruthenisch sein" werde. Er ersucht Wackernell um „eine Probe jener in Tirol unentdeckten Volksliedgattung für den Prospekt [...], von der Sie seinerzeit sprachen [...]." Außerdem legte er dem Schreiben zwei Musterblätter aus dem Prospekt bei, mit der Bitte um „Kritik bezüglich der äußeren Austattung." Wackernell kommentiert die Proben und macht Vorschläge für die Liedauswahl (10.1.1914).[30] Auf die Anfrage bezüglich der neuen Gattung geht er nicht im Speziellen ein (er spricht l e d i g l i c h

24 AÖV, DOK 8/35/9.
25 AÖV, DOK 8/35/10.
26 In den darauf folgenden Briefen (11.11.1912 bis 31.5.1913) geht es um die Mundartschreibung der Edition (AÖV, DOK 8/35/11—13).
27 AÖV, DOK 8/27/66; Wackernell erwähnt in seinen Korrekturen (22.6.1913), dass es in Tirol bis dato 169 Sammler gäbe, von denen manche selber wieder Helfer hätten.
28 AÖV, DOK 8/35/15.
29 AÖV, DOK 8/35/16.
30 AÖV, DOK 8/35/17.



Deckblatt einer Sammlung mit Walzern (eigentl. Ländlern) aus Axams, 1809, von Alfons Schlögl (TVA, Inv.Nr. 23a; Eingang 16.7.1907).

von „kleineren, selteneren Gattungen"), empfiehlt aber als Abbildungen den erfolgreichsten Tiroler Sammler Leopold Pirkl („4000 Stück verdanken wir ihm"), „die liederreichste Sängerin Bacher (die 500 lieder vorgesungen hat)" sowie „den bedeutendsten Tiroler Volksdichter Christ. Blattl und seine blinde Tochter lisei [...]". Überdies wolle er sich nach Fotos von Tänzen und Musikinstrumenten umsehen. Das brauche aber Zeit und man hätte ihn von Anfang an darüber informieren sollen, dass auch Abbildungen gewünscht seien. „Das geht immer so, wenn man die Grundlagen eines Unternehmens ändert, sobald es [...] im Gang ist."

Rotter erläutert wiederum Aspekte zum Konzept des Prospektes, der keine Drucküberlieferung enthalten, sondern „ein bild von dem für unser Werk neu Aufgebrachten" geben solle.[31] Außerdem liege das Gewicht mehr auf der Musik als den Texten. Pommers Idee, von den Melodien nur Bruchstücke wiederzugeben, bezeichnet Rotter als undurchführbar. Den an [Theodor] Gartner[32] gerichteten Brief solle Wackernell vor dem Weiterleiten durchlesen und Rotter seine Meinung dazu schreiben. „Ich richte mich dann danach bei den tirolischen Proben."

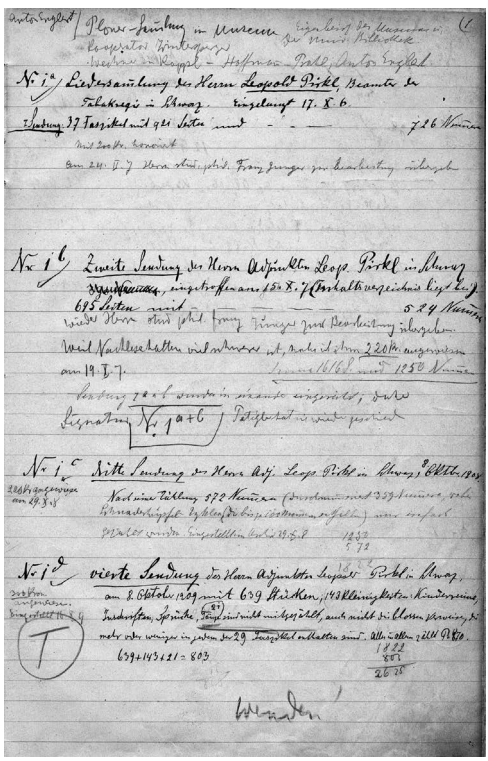
Am 3. März 1914 informiert Rotter Wackernell, dass an die Publikation einer Bibliografie für die Alpenländer gedacht würde, die Hans Commenda (Oberösterreich) betreuen solle.[33] Ein paar Tage später sandte der Fotograf Georg Angerer im Auftrag Wackernells und des eifrigen Sammlers Josef Weber Bilder von verschiedenen Zithern.[34] Den Text dazu übermittle Weber selbst.

Einige Monate später, im Juli, erkundigt sich Wackernell, welche Bilder nun ausgewählt worden seien.[35] Dem Brief fügte er ein Foto der Sängerin Bacher inklusive Informationen bei. Bei Bedarf würde er ein Bild von Pirkl senden, jenes von Blattl sei in Pommers Blattl-Ausgabe. Außerdem bietet er an, drei alte Zithern zu fotografieren. Bezüglich der Gewichtung auf der Melodie kontert der Germanist Wackernell:

31 AÖV, DOK 8/35/18 (20.1.1914); diesem Schreiben war auch das Sitzungsprotokoll vom 13.6.1913 beigelegt.
32 Vorsitzender des Arbeitsausschusses für das ladinische Volkslied.
33 AÖV, DOK 8/35/19.
34 AÖV, DOK 8/35/20 (12.3.1914).
35 AÖV, DOK 8/35/21 (23.7.1914).

„Wenn nun die ‚Musik in fast höherem Masse als die Dichtung vorgeführt werden muss', halte ich das wieder für eine Verschiebung der ursprünglichen Grundlagen und zugleich für eine Täuschung bezüglich des in Betracht kommenden Publikums: der grössere Teil davon hängt sich zunächst an den Text, der kleinere Teil an Text und Melodie, wenige nur an die Melodie allein." Im Übrigen führt er diverse kleinere Korrekturen an und geht auf den Bericht über die Sonderberatung ein.

In der Subskriptions-Einladung zur Reihe *Das Volkslied in Österreich* vom Sommer 1914, in der die ersten zehn der insgesamt 60 geplanten Bände aufgelistet sind, werden an siebter Stelle „Tiroler Heimatlieder" von Wackernell angekündigt.[36] Diese nie realisierte Publikation wird in der vorliegenden Korrespondenz nicht thematisiert. Vor dem Krieg publizierte Wackernell jedoch noch in der Zeitschrift *Das deutsche Volkslied* von 1914 einen Beitrag über den Bauerndichter Christian Dandler aus Fieberbrunn, dessen Liedtexte Alfons Schlögl und die Melodien dazu Josef Pommer im selben Jahr einbrachten.[37]



Links: Leopold Pirkl (Foto: Georg Angerer, Schwaz, vermutl. 1904, TVA, Sign. VI7/1). Rechts: Erste Seite aus dem von J. Wackernell angelegten Inventar.

36 Walter Deutsch u. Eva Maria Hois: Das Volkslied in Österreich (wie Anm. 14), S. 85. Im Probeband von 1918 lautet der Titel dann „Tiroler Heimat= und Heimwehlieder" und sollte von Wackernell gemeinsam mit Patigler bearbeitet werden (ebd., Nachdruck S. 12).

37 TVA, Inv.Nr. 195, 195a.

Sein Aufsatz über den Pustertaler Bauerndichter Georg Töchterle wurde posthum veröffentlicht.[38]

Die folgende längere Pause in der Korrespondenz und Aufbereitung des Prospekts liegt im Ausbruch des Ersten Weltkrieges wenige Tage nach Verfassen obigen Schreibens begründet. Eine Antwort Rotters erfolgte erst zwei Jahre später, am 8. Februar 1916.[39] In einer Feldpostkarte an Rotter (20.3.1916) befasst sich Wackernell ausschließlich mit Kriegsgeschehnissen.[40]

Das Altinventar

Wackernell legte ein handschriftliches Inventar an, das die Einsendungen von Beginn an bis zu seinem Ableben 1920 erschließt. Der erste Eingang erfolgte am 17. Oktober 1906. Insgesamt sind von ihm 228 Nummern verzeichnet, die letzte trägt das Datum 10.9.1920.[41]

Bei mehreren Einsendungen desselben Sammlers folgen der zugeteilten Inventarnummer Kleinbuchstaben, wie z. B. beim eifrigsten Sammler, dem in der Schwazer Tabakfabrik arbeitenden, bereits 1913 verstorbenen Pirkl, dessen Eingänge unter den Nummern 1a bis 1h zu finden sind. Er scheint auch bei der Inventarisierung mitgeholfen zu haben, denn auf dem letzten (Vorsatz-)Blatt des Inventars steht verkehrt herum „verzettelt von Leop. Pirkl" mit einer Liste von Einsendungen des Jahres 1912. Tagebuchaufzeichnungen aus den Jahren 1910 bis 1913 dokumentieren seine Feldforschungs- und Verwaltungsarbeiten (Bearbeitung der Eingänge, Korrespondenzen, Lieferung von Stücken für Publikationen usw.) für den Tiroler Arbeitsausschuss.[42]

38 Josef E. Wackernell: Georg Töchterle. Ein Pustertaler Bauerndichter (1829—1899). In: Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literatur 145 (1921), S. 1—29, 171—203 und 146 (1922), S. 1—48, 164—186. Sein Beitrag über Ludwig Steub, Adolf Pichler und der Tiroler Sängerkrieg (Sonderabdruck aus den Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs, XIII. Jahrgang), Innsbruck 1916, behandelt trotz des Titels kein musikalisches Thema.

39 AÖV, DOK 8/35/22. In dem Brief geht es vorrangig um Mundartschreibung, zu der er sich einmal mehr Wackernells Meinung einholen möchte.

40 Sein einziger Sohn wurde krank vom Kriegsgebiet nach Hause gebracht; an Rotters „Wiederherstellung" nimmt er „lebhaften Anteil" (AÖV, DOK 8/35/23); die nächste erhaltene Karte von Wackernell stammt erst vom 24.7.1918 (AÖV, DOK 8/35/24).

41 1965 hat die Mitarbeiterin E. Pendl eine maschinengeschriebene Abschrift des Altinventars angefertigt und mit der Inv.Nr. 230 fortgesetzt. Diese enthält bis Inv.Nr. 244 Handschriften primär aus dem 19. Jahrhundert, unter den folgenden Nummern (bis Inv.Nr. 274) finden sich jüngere Eingänge, darunter zunächst die Sammlung Koch-Wallner von 1935—1937. Unter Inv.Nr. II/1—38 fallen „Zugänge 1923—1961 und ältere nicht inventarisierte Stücke" (die sich z. T. mit vorhergehenden Nummern decken) und unter Inv.Nr. III/1—12 „Zugänge zum Archiv seit November 1961" (erstellt von Walter Senn). Eine vollständige und konsequente Inventarisierung erfolgte dann erst wieder ab 2009 (primär Literaturankäufe).

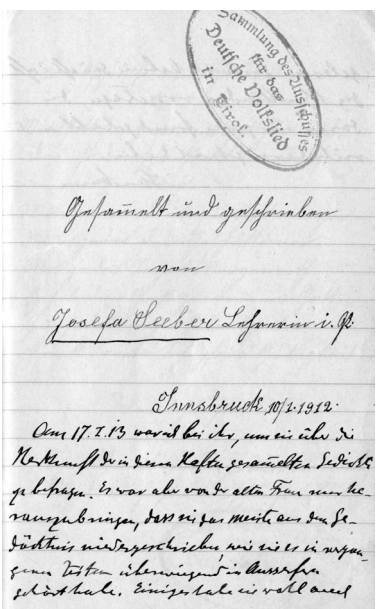
42 Siehe die Beilagen zu seinen Schreiben vom 17.9.1910, 21.4.1911 und 1.2.1913. Pirkl kümmerte sich auch um die Bestellung von Literatur, war mit den Granden der Volksmusikforschung in Kontakt (etwa mit Josef Pommer regelmäßig bezüglich der Blattl-Lieder, „Neue Lesart des Liedes vom Öltrager Kilbal an Dr Pommer in Wien gesendet."), übermittelte Lieder an die Zeitschrift *Das deutsche Volkslied* (Tagebuch 1.12.1909; Pirkl, 17.9.1910, Beil. 4) und beantwortete Anfragen (z. B. von Professor Patigler, 12.12.1912; Pirkl, 1.2.1913, Beil. 4). All die in seinen Aufzeichnungen genannten Tätigkeiten bezeugen seine Verbundenheit mit der neu gegründeten Organisation.

Wackernell ließ bei den einzelnen Nummern Freiräume, vermutlich in Erwartung weiterer Zusendungen derselben Person, teilweise begann er deshalb bei jeder Nummer eine neue Seite. Wenn er, wie bei Musikdirektor Josef Weber aus Schwaz, mit dem kalkulierten Platz nicht auskam, da immer wieder und ungewöhnlich viel übergeben wurde (von 1909 bis 1917; Inv.Nr. 45a—45z und eine neue Folge mit 45II—45IIk), musste er im Inventarbuch an anderer Stelle fortfahren.[43] Ähnlich war es bei Ludwig Hornbach (Inv.Nr. 112a bis 112n), der 1911 erstmals Material ablieferte und dessen letzte Einsendung von 1922 schließlich Patigler verzeichnete.

Manche Sammler brachten also einmalig etwas ein, andere blieben dem Ausschuss über viele Jahre durch regelmäßige Lieferungen verbunden.[44] Dabei handelt es sich zum einen um Originale, zum anderen (und mehrheitlich) um Abschriften; um geschlossene Sammlungen ebenso wie nicht zusammenhängende lose Blätter.

Jede Nummer enthält Informationen über den Einsender (Name, Beruf), das eingesandte Material (Anzahl, Bezeichnung), den Einsendezeitpunkt sowie gegebenenfalls die Bezahlung. Je nach Umfang sind die Angaben summarisch (in der Art „10 Lieder o. M.", Inv.Nr. 209), listenartig (Inv.Nr. 127) oder detaillierter mit inhaltsspezifischeren Angaben (Inv.Nr. 58). Zu den Einsendungen sind rund 80, oft aufschlussreiche Begleitschreiben erhalten, auf denen Wackernell wichtige Stellen (z. B. Erwähnung von Bearbeitungen oder Namen von Gewährspersonen, Stücken und Orten) mit Buntstiften markierte, um womöglich im Antwortschreiben darauf einzugehen.

Auf der letzten beschriebenen Seite des Inventars (S. 180) folgt noch eine Inventarnummer (229), die von anderer Hand, eben Patigler, hinzugefügt wurde. Darunter findet sich mit Bleistift das Sterbedatum Patiglers sowie — davon abgesetzt — eine Liste der Inventarnummern II und III. Ein alphabetisches Namensregister am Buchende erschließt die Sammler mit den dazugehörenden Inventarnummern. Die Zahl der 210 dort erfassten Namen stimmt jedoch nicht mit jener der 228 Inventarnummern überein, was damit zusammenhängt, dass manche Sammler mehreren Inventarnummern zuzuordnen sind.


Sammlung des Ausschusses für das Deutsche Volkslied in Tirol.

Gesammelt und geschrieben von

Josefa Weber Lehrerin i. R.

Innsbruck 10/1.1912.

Am 17.7.13 war ich bei ihr, um sie über die Herkunft der in diesem Hefte gesammelten Liedchen zu befragen. Es war aber von der alten Frau nur herauszubringen, daß sie fast meist aus dem Gedächtnis niedergeschrieben wie sie es in ungefähren Daten übermittelt in Ausschuß gekommen habe. Einiges habe sie selbst auch

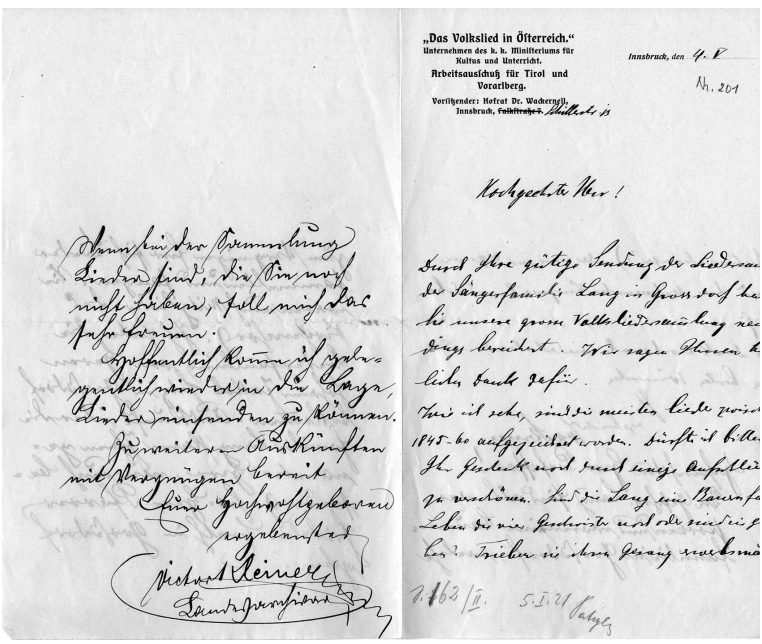
Notiz J. Wackernells über seinen Besuch bei einer Gewährsperson am 17.7.1913.

43 So springt er von Seite 31 auf die Seiten 43/44 und neuerlich auf die Seiten 83 bis 86.

44 Unter anderem etwa auch „Reg. Rat Professor Dr Pommer" zwischen 1910 und 1916 aus Wien oder Krems (Inv.Nr. 60, 195a und 203).

Es gibt einige wenige Notizen bzw. Schreiben Wackernells zu den eingesandten Unterlagen. So hat er etwa Josefa Seeber, eine pensionierte Lehrerin, betreffend ihrer Einsendung (Inv.Nr. 165) am 17. Juli 1913 im „Malfatti Institut" in Innsbruck persönlich aufgesucht, um sie über die Herkunft des Sammelmaterials zu befragen.

Den Landesarchivar Victor Kleiner in Bregenz bittet Wackernell in einem Brief vom 4. Mai 1914 um zusätzliche Angaben zu den zwischen 1845 und 1860 aufgezeichneten Liedern der vier Geschwister Lang in Großdorf (Inv.Nr. 201); unter anderem fragt er nach, ob diese erwerbsmäßig als Nationalsänger unterwegs seien oder „nur zur eigenen und ihrer Mitmenschen Kurzweil und Erbauung" singen würden. Wie aus dem Briefkopf dieser Korrespondenz ersichtlich, erfolgten die Zusendungen an die Privatadresse des Universitätsprofessors und Hofrates im Innsbrucker Stadtteil Saggen.[45]


„Das Volkslied in Österreich."
Unternehmen des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht.
Arbeitsausschuß für Tirol und Vorarlberg.
Vorsitzender: Hofrat Dr. Wackernell.
Innsbruck, ~~Falkstraße 7~~ Schillerstr. 13

Innsbruck, den 4. V.

Nr. 201

Victor Kleiner
Landesarchivar

Hochgeehrter Herr!

Durch Ihre gütige Sendung der Liederaufzeichnungen der Sängerfamilie Lang in Großdorf haben Sie unserer großen Volksliedersammlung neuerdings bereichert. Wir sagen Ihnen dafür herzlichen Dank.

Aus ihr ersehen wir, daß die meisten Lieder zwischen 1845–60 aufgezeichnet worden. Nicht ist bitte Ihr Gedenken noch durch einige Angaben zu verschönen. Sind die Lang eine Bauernfamilie? Leben die vier Geschwister noch oder sind sie gestorben? Treiben sie ihren Gesang erwerbsmäßig?

7.162/II. 5.I.21

Brief von J. Wackernell an den Landesarchivar Victor Kleiner in Bregenz, 4.5.1914.

Ein erster Beleg für die Verwendung von Liedern aus dem Gesammelten zeigt sich anhand einer Postkarte vom Juli 1913 (Wackernell an Rotter), in der es um zehn Lieder aus dem Tiroler Volksliedarchiv geht, die 1912 für eine Musikwoche an das Präsidium geschickt wurden.[46]

45 Zuerst in die Falkstraße, dann in die Schillerstraße (wo auch der Sitz des Arbeitsausschusses angegeben ist), selten an die Universität (einmal gesichtet); am Briefkopf hat Wackernell händisch die neue Wohnadresse (Schillerstr. 13) ergänzt und die alte (Falkstr. 7) durchgestrichen; letztere war in einem Schreiben vom 11.2.1912 noch gültig.

46 AÖV, DOK 8/35/14.

Wackernell contra Kohl: Zwei Vinschgauer im Clinch

Auf die Inventarnummer 24 soll hier näher eingegangen werden, da es sich dabei um die 1907 erfolgte Einsendung des berühmten Sammlers, Herausgebers und hauptberuflich als Naturwissenschaftler tätigen Franz Friedrich Kohl handelt. Besonders aufschlussreich ist sie deshalb, da sie den Streit zwischen Wien bzw. Josef Pommer und Kohl behandelt und auch erklärt, warum Kohl letztendlich keine Funktion im Tiroler Ausschuss bzw. Volksliedunternehmen innehatte. Im handschriftlichen Inventar vermerkt Wackernell zur Nummer 24 Folgendes: „Die Lieder selber sandte er nicht ein, auch nicht als er durch meine Karte gemahnt wurde. 1911 nach Erscheinen der Blümml-Kohl-Reiter'schen Streitschrift und meiner Entgegnung[47] forderte das kk. Ministerium für Kult. u. Unterr. direkt von ihm die Einsendung. Am 8. Nov. 1911 übersandte mir das Ministerium die endlich eingelieferte Sammlung. Sie umfasst aber nur 212 Stück und 23 Volkstänze. […]" (17.12.1911).

Einen Tag später verfasste Wackernell dazu einen ausführlichen dreiseitigen Bericht. Unter Punkt 1 moniert er Kohls Verhalten, trotz Erhalt eines „Reisestipendiums" von 500 Kronen — das der Tiroler Ausschuss (nicht das Ministerium, das dies erst viel später erfuhr) auszahlte — und trotz Aufforderung zur Einreichung die gesammelten Lieder jahrelang nicht abgegeben zu haben. Unter Punkt 2 folgt ein detailliert aufgeschlüsselter Vergleich der von Kohl eingesandten Materialien mit dessen Aufstellung, die Verluste werden mit 38 Stücken beziffert.[48] Unter Punkt 3 nimmt Wackernell eine Einschätzung des Konvoluts vor, dessen Wert er aufgrund der Überzahl geistlicher Lieder, die „bereits zu Hunderten in unserer Sammlung liegen", als gering einstuft; ebenso wird Kohls Vorgehensweise, die Lieder im Alleingang veröffentlicht zu haben, verurteilt.[49] Sein Fazit

47 *Die Volksliedbewegung in Deutschösterreich* erschien 1910 in Wien im Verlag Dr. Rudolf Ludwig; siehe dazu die Schreiben Kohls an Blümml im Vorfeld (1907—1911), AÖV, ÖN 09-(2)-1/2,1—8; im ersten (undatierten) Schreiben fordert Kohl von Blümml und Reiter das Promemoria ein, das „den Stand der Volksliedausgabe-Frage des kk. U. Ms" darlegen solle, „mit unseren Anschauungen u. Vorschlägen. […] Millenkowich wird der Schrift contra P. besondere Aufmerksamkeit wiedmen […]". Am 2.9.1909 ist in einem weiteren Brief an Blümml zu lesen: „Auch Deine Beiträge zur Schrift contra P. sind noch ausständig. Wir müssen dann doch endlich einmal losgehen." (AÖV, ÖN 09-(2)-1/2,5) Am 16.7.1910 schließlich notiert Kohl auf einer Postkarte von der Seiseralpe: „Gewiß ist es, daß das kk. M. f. C. u U. nach einer derartigen Veröffentlichung drei bewährte Arbeiten in der Sache nicht mehr einem eitlen Manne u. seinen hinter ihm stehen[den] Nullen opfern kann u. auch die Zeitungen fürchten wird. Für die Bekanntmachung unserer Ausführungen durch diese müssen wir besondere Sorgen tragen." (AÖV, ÖN 09-(2)-1/2,6) Kohl erhoffte sich scheinbar eine Distanzierung des Ministeriums von Pommer. — Siehe auch Josef E. Wackernells Buchbesprechung von E. K. Blümml u. a., Die Volksliedbewegung in Deutschösterreich, Wien 1910. In: Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs VIII (1911), S. 177.

48 Siehe dazu die 13-seitige Liedaufstellung Kohls zum Schreiben vom 15.6.1907 („Aufsammlungen vom Sommer 1906."), Wackernell vermerkt am Ende: „1911 wurde die Sammlung vom k. k. Ministerium eingefordert. Gesandt wurden 235 Stück. Defizit 38 Stück".

49 Mit der *Tiroler Bauernhochzeit* und den *Heiteren Volksgesängen aus Tirol* (beide Wien 1908).

lautet: „Die Deffizite und diese Drucke der mit Subvention aufgesammelten Gedichte und Volkstänze verstärken den unangenehmen Eindruck von Herrn Kohls Leistung." Als Folge dieses Vorfalls bekamen die Satzungen des gerade erst aufgestellten Salzburger Ausschusses den zusätzlichen Passus, dass „umfängliche Material-Veröffentlichungen [...] unstatthaft" sind.[50]

Aus den Jahren 1906 und 1907 liegen zwei Briefe Kohls vor,[51] die gemeinsam mit Wackernells Randnotizen die Unterschiedlichkeit in der Arbeitsauffassung und im Charakter der beiden Wissenschaftler verdeutlichen. Im Schreiben vom 19. September 1906 ging es zunächst um Korrekturen zur regionalen Sammelanleitung, um Mängel (wie bei der Vorlage des Hauptausschusses) zu vermeiden. Wackernell vermerkt direkt daneben: „Die Korrekturen Kohls liefen erst ein nach 3 Monaten, als der Druck gerade vollzogen war." Überdies informiert Kohl ihn, dass seine „heurige Volksliederausbeute [...] von großem Erfolg begleitet" war, abgesehen von über 200 Liedern trug er auch Kinderreime, Schnaderhüpfeln, Gasselreime und dergleichen zusammen: „Die Abschrift u. Ordnung des Gesammelten wird mir viel Zeit kosten; alle Blätter, welche Gesänge enthalten, die ich im heurigen Sommer mit Gewährung einer Subvention gesammelt habe, werden selbstverständlich diesbezüglich einen eigenen Vermerk erhalten." Den zweiten Teil dieses Absatzes bezeichnet Wackernell mit einer handschriftlichen Randbemerkung als hinterhältig.

Kohl insistiert schließlich auf Bewahrung der Unabhängigkeit von Wien: „Zum Schlusse ersuche ich Sie, die vollständige Selbständigkeit des Tiroler Volksliedausschusses und Unabhängigkeit vom Hauptausschusse, zu schützen. Zu einer freien Entwicklung u. einem Gedeihen der Sache ist dies unbedingt nötig; Schulmeisterei würde meine Arbeitslust lähmen. Hochachtungsvoll Ihr ergebener Fr. Fr. Kohl."

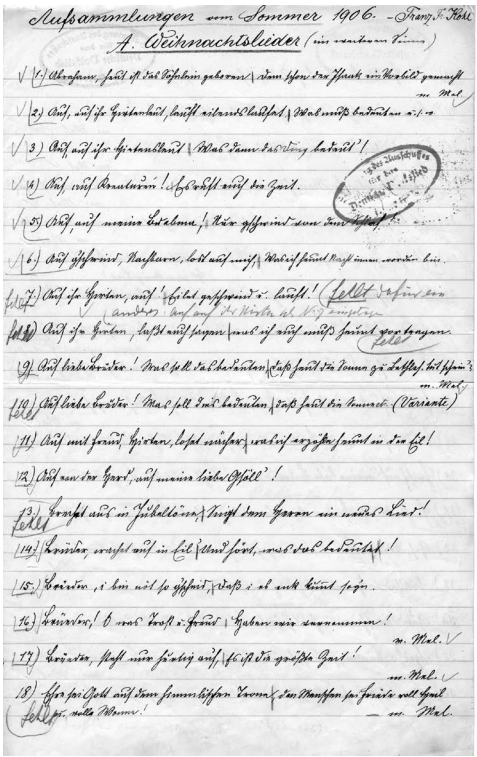
Im zweiten Brief (15.6.1907)[52] mutet Kohls neuerlicher Hinweis auf die subventionierte Sammeltätigkeit fast ironisch an, da es schließlich Wackernell war, der den Betrag auszahlte: „Beiliegend sende ich der Kommission ein Verzeichnis der von mir im vorigen Sommer [1906] aufgesammelten Volkslieder. Sie müssen selbstverständlich dem Unternehmen des k.k. Unterrichtsministeriums zur freien Verfügung stehen, da die Aufsammlung durch eine Subvention erfolgte. Einsenden will ich sie jetzt noch nicht, da ich sie zum Vergleiche und Nachsehen bei weiteren Aufsammlungen benötige."

50 AÖV, DOK 8/35/7,1.

51 TVA, Beilage zu Inv.Nr. 24.

52 Fast einen Monat später ergeht ein Brief Kohls an Blümml, in dem von der Broschüre die Rede ist, die er sehnlichst erwarte und von der er sich „eine sehr wohltätige u. ausgiebige ‚Wirkung'" erhoffe (9.7.1907; AÖV, ÖN 09-(2)-1/2,3). Dass es sich dabei bereits um die Streitschrift handelt, wäre möglich, denn am 8.11.1910 schreibt Kohl: „Daß ich natürlich arg mitgenommen werde, ist bei P. selbstverständlich, wenn er auch kaum je im Rechte ist. Von den 100 Exempl. unserer Broschüre [oben war von insg. 350 die Rede] sind gegenwertig noch 23 in den Händen Ludwigs [= Verleger]." (AÖV, ÖN 09-(2)-1/2,7).

Das eigenmächtige Einbehalten des Sammelgutes dürfte Wackernell verständlicherweise nicht behagt haben. Kohl betont aber, das gesamte Material sei — im Falle seines Ablebens („für das ich übrigens jetzt noch keine Eignung verspüre") — entsprechend aufbereitet, um jederzeit ausgehoben werden zu können. Es ist bemerkenswert, wie Kohl neben seinen sonstigen Tätigkeiten noch umfangreiche Forschungsfahrten durchführen, aufbereiten und auswerten konnte.


Aufsammlungen vom Sommer 1906. – Franz J. Kohl
A. Weihnachtsliedern (im weiteren Sinne)

Des Weiteren schildert er aus eigener Erfahrung, welche Schwierigkeiten beim Feldforschen auftreten können, weshalb er im Vorfeld keinen Plan mehr mache. Dabei kam er auch zu folgender Erkenntnis: „Unbedingt notwendig ist, daß man an einem Orte länger verweilt, besonders dann, wenn einem gesagt wird, daß hier nichts zu finden sei." Im vergangenen Sommer habe er eine musikalisch begabte Person, die mit den örtlichen Verhältnissen vertraut war, an seiner Seite gehabt, die ihn bei den Aufzeichnungen unterstützte. Das Projekt habe bereits viel Geld verschlungen und bisher wurde davon nichts publiziert; das könnte von Seiten des Finanzministeriums zu Problemen führen. Als Vorbild nennt er Oberösterreich, wo von Reiter und Blümml ein Band mit Feldforschungsmaterial für die Veröffentlichung bearbeitet wurde.

Beginn von Kohls 13-seitiger Liederliste zu seiner Feldforschung von 1906 (TVA, Inv.Nr. 24, Beilage).

„Wenn einmal das ganze Volksliedmateriale der Kronländer in einzelnen Bänden für das Volk veröffentlicht sein wird, erst dann kann auf Grund dieser an das alle deutsche Kronländer umfassende, wissenschaftliche Hauptwerk geschritten werden. Diese Erkenntnis bricht sich auch höheren Orts Bahn. Wir in Tirol können jetzt wohl nicht zurückhalten, sind wir doch viel weiter gelangt in der Beschaffung des Materiales, u. können leicht zur Herausgabe von Detailbänden schreiten."

Kohl schlägt einen Band mit Weihnachtsliedern „im weitesten Sinne" vor und was er bzw. auch Direktor Ludwig von Hörmann dazu beisteuern könnten. Damit wäre

einmal ein Anfang gemacht, so der „Macher" Kohl.[53] Auch seine leicht überhebliche und bestimmende Art dürfte Wackernell missfallen haben. Diese zeigt sich unter anderem in Kohls Anmaßung, mit dem Weihnachtsband eine Vollständigkeit erzielen zu können, die keinen Supplementband mehr notwendig machen würde. Textmarkierungen von Seiten Wackernells verdeutlichen, was er von Kohls Sticheleien gehalten hat, wenn dieser beispielsweise darauf hinweist, dass auch Hörmann etwas aus seinen Beständen zur Verfügung stellen würde, „gegen Ablösung natürlich" — das Wort ‚natürlich' von Wackernell (zornig) rot unterstrichen. Zuletzt teilt er detailliert seine Vorstellung über die thematische Einteilung des Materials für die einzelnen (zehn!) Volksbände mit, die Wackernells eigenen Vorstellungen, so er welche dazu hatte, eigentlich keinen Spielraum mehr lassen.

Wackernell dürfte sich auch daran gestoßen haben, dass Kohl sich durch sein Drängen auf Publikationen einmischte und unterschwellig vermittelte, der fachlich Überlegenere zu sein. Kohl trat als eifriger und engagierter Sammler in Erscheinung, der die Sache vorantreiben wollte[54] und an Wackernells Pedanterie und Bürokratismus, der von Wien gelenkt war, scheiterte.

So bekrittelte Wackernell beispielsweise die Unvollständigkeit der Angaben von Josef Weber[55], weswegen er ihm sogar ein Heft retournierte. Außerdem sei das eingesandte Schäferlied „kein Tiroler Produkt", sondern ein Gedicht von Celander [Johann Georg Gressel] von 1714, das „in allen deutschen Gegenden verbreitet" sei.[56] Und weiter: „Dazu fehlt die Quellenangabe, wo Sie und von wem Sie das Gedicht gehört haben, wann Sie es aufgezeichnet usw. Möglichst genaue Angaben und möglichst viele Angaben. Das Ministerium verlangt es nun einmal und wir müssen daher der Anforderung nachkommen."

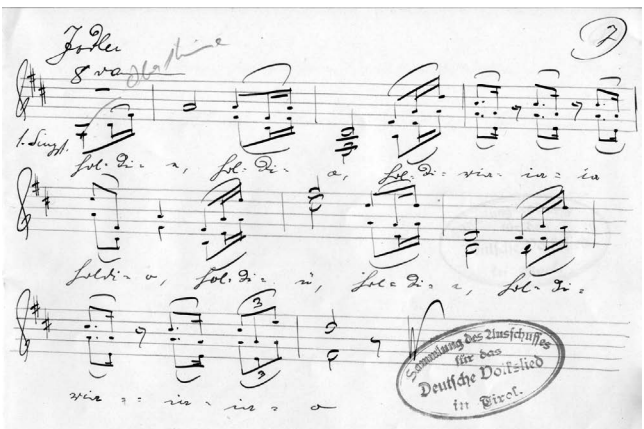
Bezüglich einer Gewährsperson, deren Lieder ohne Melodie übermittelt wurden, fragt er nach, ob die betreffende Sängerin diese denn nicht singe („Das ist doch auffallend u. muß erklärt werden"), obwohl generell viele Einsendungen ohne Noten erfolgten. Abschließend bietet er Weber an, „ein andres schönes Tiroler-lied [sic]" zu senden, „das wir dem Ministerium vorlegen können." An solchen Äußerungen lässt sich nicht zuletzt Wackernells Verbindlichkeit gegenüber dem Ministerium herauslesen.

53 Ob die Anfrage nach Weihnachtsliedern von 1912 an den Klausener Benefiziaten Anselm Pernthaler (mit Bezug auf eine Notiz in den *Neuen Tiroler Stimmen*) damit in Zusammenhang steht? (Begleitschreiben Pernthalers zu Inv.Nr. 123c, datiert 10.2.1912).

54 Siehe dazu das 18-seitige Typoskript „Onkel Franz (Kohl) und Tante Gela" (TVA, Sign. IIIEB83/2), verfasst 1983 von Richard Wolfram, das eine sehr persönliche Sicht auf Franz Fr. Kohl gibt.

55 Wackernell, 11.2.1912; im *Föhn* (siehe Anm. 12, S. 366) schreibt er jedoch über ihn, er habe „namentlich im Auffinden älterer Volkslieder mit und ohne Melodien ein ganz besonderes Geschick".

56 Dennoch wolle er es dem Ministerium schicken, da es sich um eine Variante handelt („alleine die sind nicht gut", urteilt Wackernell).



Aufzeichnung eines Jodlers durch Josef Weber (TVA, Inv.Nr. 45r,i, S. 7; Eingang 22.7.1910).

Exkurs: Wackernells Gegenschrift zu Kohl-Blümml-Reiters *Volksliedbewegung in Deutschösterreich*

Im Jahr des Eingangs der Inventarnummer 24 erschien mit Wackernells Buchbesprechung von Emil Karl Blümmls, Franz Kohls und Josef Reiters Schmähschrift *Die Volksliedbewegung in Deutschösterreich* (Wien 1910) eine wichtige Quelle zur Geschichte der Institution sowie zur Stimmungs- bzw. Forschungslage.[57] In sehr polemischer Diktion zieht Wackernell gegen die seiner Ansicht nach ungerechtfertigten Angriffe des Dreiergespanns zur Verteidigung Pommers und des Österreichischen Volksliedunternehmens ins Feld.[58] „Was da an Gift und Galle abgelagert wird, findet man sobald nicht wieder", hält er fest (S. 168) und verurteilt vor allem deren „keifende[n], boshafte[n] Art", den „verletzenden, ja beleidigenden Ton", die Unwissenschaftlichkeit und Widersprüchlichkeit, was er anhand von Beispielen erörtert. Thematisiert wird auch die Arbeitsweise im Ausschuss für Tirol und Vorarlberg, dem Kohl anfangs als Mitglied angehörte. Als solches übermittelte er, wie oben ausgeführt, dem Obmann Wackernell unerwartet bzw. zu spät die Korrekturen zur Sammelanleitung, weshalb diese nicht mehr berücksichtigt werden konnten. Der Angriff der drei Autoren richtete sich auch gegen Wackernell selbst, den sie als nicht geeignet für die Leitung des Ausschusses erachteten. Auf dem Gebiet des Volksliedes habe er nur drei kleine Arbeiten veröffentlicht „und sich praktisch als Sammler gar nicht betätigt" (S. 173 f.). Auf den letzten Vorwurf reagiert Wackernell wie folgt:

57 Josef E. Wackernell: Dr. E. K. Blümml, Herausgeber der „Quellen und Forschungen zur deutschen Volkskunde" [...], Franz Fr. Kohl, k. und k. Kustos [...], Josef Reiter, Direktor des Mozarteums in Salzburg [...]: Die Volksliedbewegung in Deutschösterreich, Wien 1910, Dr. Rud. Ludwig [...]. In: Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs VIII (1911), S. 164—187.

58 Pommer selbst bezieht Stellung ab der November-Ausgabe 1910 von *Das deutsche Volkslied* (Heft 9, S. 170 f.); siehe auch Dezember-Ausgabe (Heft 10, S. 191).

„Horchen Sie, meine Verehrten, jetzt werde ich Ihnen etwas erzählen. Ich war ein Tiroler Bauernbübl und bin heute noch stolz darauf. Früh habe ich das Volkslied kennen gelernt, und wer so etwas in das junge Blut kriegt, verliert es nicht mehr: das wandert mit ihm, und wächst mit ihm und so fing ich auch früh zu sammeln an, zu einer Zeit, wo es z. B. einen E. K. Blümml auf dieser schnöden Welt noch gar nicht gegeben hat. Ich sammelte nur so zufällig, wie es gerade kam. Seit 1887 geschieht es planmäßig, wie die Herren aus Brandls Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen und Literatur Bd. 101, S. 283 ff. hätten ersehen können, wenn sie die Schriften anderer nicht nur zählen, sondern auch lesen täten; hier steht auch schon die Aufforderung zu einer systematischen Sammlung in Tirol." (S. 174)

Zum Vorwurf fehlender Publikationen auf dem Gebiet der Volksliedforschung verweist er auf seine Arbeiten zu den Passionsspielen. Als geeigneter hätten die drei Kontrahenten Ludwig von Hörmann befunden. Wackernell kann diese nachträgliche Forderung nicht nachvollziehen, da bei der Abstimmung er von allen zum Obmann gewählt und kein anderer Vorschlag eingebracht worden sei. Außerdem hätte sich Hörmann bedankt, hätte er „jährlich Hunderte von Briefen zu schreiben und alle eingesandten Manuskripte zu lesen" gehabt. „Auch daraus ersieht man, wie windig dieses ganze Geschreibsel Kohls ist." (S. 174) Er habe nicht gewusst, was auf ihn an Arbeit zukomme, er habe dafür keinen Heller von der Regierung erhalten und auch keinen Dank — „aber daß ich mich jetzt dafür in dieser literarischen Mißgeburt sollte anstänkern lassen, geht mir gegen den Strich." (S. 175)

Die Streitschrift enthält auch wichtige Angaben zur Anfangsgeschichte des Tiroler Volksliedarchivs, so beispielsweise, dass das Material „wohlgeborgen im Staatsarchiv zu Innsbruck", dem heutigen Landesarchiv, lagerte. Dass der Tiroler Ausschuss, wie ebenfalls kritisiert, nicht einberufen wurde, lag daran, dass es keine Veranlassung gab und „für die wichtigsten Agenden schon in der konstituierenden Sitzung vorgesorgt wurde." (S. 175)

Hinterfragt wurde auch, ob (Germanistik-)Studenten befähigt seien, das Gesammelte wissenschaftlich auszuwerten. Wackernell entgegnet: „Unter den rund 100 Studenten, die an meinen Seminarübungen teilnehmen, beschäftigen sich vier recht begabte mit Volksliedstudien. Davon hat einer das Material eines Sammlers benützt, jedoch mit ausdrücklicher schriftlicher Erlaubnis desselben, zudem hat er dies Material durch eigenes Sammeln kostenlos vermehrt. Die anderen haben sich das Material selber oder mit Beihilfe ihrer Kommilitonen gratis gesammelt und besitzen somit doch auch das Recht, es selber zu verarbeiten und es dann der Volksliedkommission zu schenken: das werden die drei Herren ihnen schon allergnädigst gestatten müssen." (S. 176)

Und er fügt hinzu: „Drei von diesen Seminaristen haben ihre akademischen Studien schon vor längerer Zeit mit sehr guten Prüfungen abgeschlossen" — im Gegensatz etwa zu zwei der Herren, die diese Vorwürfe aussprechen.

Zur „Schrift contra P. [Pommer]“ und Wackernells Replik liegen einige Schreiben Franz Kohls an Emil Blümml vor.[59] Unter anderem heißt es da: „Fällt Dir irgend ein Moment ein, der dir für ein [sic] Erwiderung besonders geeignet scheint? (Mir sind bei ruhiger Erwägung der Sache einige recht schöne Gedanken gekommen, die Herrn W. [Wackernell] als recht dummen Kerl hinstellen werden.“[60]

Zwischenkriegszeit: Editionsprojekte und Neuaufstellungen

Wackernell beteiligte sich, wie oben bereits ausgeführt, gemeinsam mit Rotter und Pommer rege am Entwurf für den geplanten Prospekt bzw. Probeband des Österreichischen Volksliedunternehmens. Auch bei den Gesprächen zur Klärung der Methode der wissenschaftlichen Herausgabe von 1910 sowie 1914 war er maßgeblich beteiligt.[61]

An seinen Kollegen Adolf Hauffen in Prag schreibt Wackernell am 28. März 1917, man möge beim Druck für den Prospekt nicht auf die Kosten achten: „Nur keine Knauserei beim ersten Schritt, den wir in die Offentlichkeit [sic] tun!“[62] Wolle man den Reichtum des Volksliedes und seiner Gattungen vorstellen, müsse man zahlreiche Proben anführen, denn: „Nur dadurch können gewisse Kreise von ihrem Geschmack an Salontiroler-Poesie geheilt wdn [sic].“ Er spricht sich gegen eine verkürzte Ausgabe mit Proben aus, da man dadurch Interessenten verlieren könnte. Daher plädiert er für eine „zugkräftige Ankündigg [sic] ohne Proben“, die auf den ausführlichen Prospekt, der in Buchhandlungen aufliegen solle, hinweise. Allerdings gibt er zu bedenken, dass mit der Werbearbeit nicht während des Krieges begonnen werden sollte.

Scheinbar hat nicht nur Kohl sein Sammelgut zurückgehalten, sondern auch „die Slaven u. Wälschen“, denn Wackernell rät, alle Sammlungen inspizieren zu lassen. „Alsdann würde ich durch einen scharfen Minister-ukas [sic, -Erlass] alle Beteiligten eindringl. mahnen, daß eine Publikation größerer Teile des vom Min. bezahlten Sammelgutes ohne Erlaubnis zu den Akten der Veruntreuung gehört u. daß die btr. Persönlichkten [sic] finanziell u. persönl. dafür zur Rechenschaft gezogen werden.“

Man hätte bereits bei Battisti [?] ein Exempel statuieren sollen, doch halte er es ohnehin für wenig wahrscheinlich, dass auf Eigeninitiative ediert würde, da das Ministerium die viel besseren Möglichkeiten habe. Als Inspektor schlägt er Pommer oder Hauffen

59 Siehe AÖV, ÖN 09-(2)-1/2. Vgl. auch Fußnote 47.

60 AÖV, ÖN 09-(2)-1/2,8 (2.7.1911). Darin erwähnt er auch das Volksschulliederbuch Adolf Kirchls und fragt, ob es nicht vom Schubertbund unterstützt werde und ob Kirchl oder Pommer Priorität habe.

61 Typoskript *Das österreichische Volksliedunternehmen*, 27.9.1934 (AÖV, DOK 10, 1934). Welche Stellung Wackernell innerhalb des Unternehmens innehatte, bezeugt auch die Tatsache, dass der Probeband *Das Volkslied in Österreich* neben einem Zitat von Richard Wagner und Johann G. Herder mit einem aus seinem Vortrag *Das deutsche Volkslied* von 1890 eröffnet wird (S. 17). Zwei weitere Zitate finden sich auf den Seiten 32 und 130. Siehe Walter Deutsch u. Eva Maria Hois: Das Volkslied in Österreich (wie Anm. 14).

62 AÖV, DOK 8/4/15.

vor. Mit Verweis auf die Subventionen für Denkmalpflege schließt er: „Wir haben doch auch eine ‚Denkmalpflege', u. wohl eine, die mehr in das lebendige Leben eingreift."

In den ersten Briefen, die aus den Nachkriegsjahren 1919/1920 erhalten und mehrheitlich von Schriftführer Rotter (seltener von Präsident Heinrich Heidlmair) an Wackernell gerichtet sind, geht es um den Probeband, um Werbehefte, eine alpenländische Bibliografie[63] und Organisatorisches über die Fortführung des Unternehmens.

Rotter informiert Wackernell am 23. Juni 1919 über die „Punkte, auf die wir uns mit dem Staatsamt geeinigt haben", wobei „von einer bürokratisch-fiskalischen Beengung durch das Staatsamt, also von dem lästigen Druck WIENs in des Namens altem üblen Sinn […] für die Zukunft nicht mehr die Rede" ist. Bereits in diesem Schreiben ersucht Rotter Wackernell „um Überlegung der ersten tirolischen Publikation."

In einem kurz darauf erfolgten weiteren Schreiben (28.6.1919) werden dem Tiroler Arbeitsausschuss für das Budgetjahr 1918/19 1.100 Kronen überwiesen[64], wobei darum gebeten wird, „im eigenen Lande" weitere Geldmittel zu lukrieren, „damit die Arbeit lebhaft gefördert werde." Für das folgende Jahr wird ein doppelt so hoher Betrag in Aussicht gestellt. Um eine Mitgliederliste wird ebenso gebeten wie um Informationen bzgl. Veröffentlichung von Sammelgut aus den eigenen Beständen, die auch in einzelnen Lieferungen erfolgen könne. Darüber werde in der für September 1919 geplanten dreitägigen „gründende[n] Sitzung des Hauptausschusses des dtsch-österr. Volksliedwerkes" [sic!] gesprochen werden. Diese wurde jedoch aufgrund der schlechten Reiseverhältnisse und Teuerung aufgeschoben.

Rotter und Heidlmair monieren in einem umfangreichen Schreiben vom 25. Jänner 1920, in dem es primär um die konstituierende Tagung des Volksliedunternehmens und seine Fortführung nach dem Krieg geht[65], Publikationen wie „Kohls Tiroler Lieder", die ohne Nennung der Institution erschienen seien und einen Imageschaden bedeuten. Sie erinnern an die ministerielle Verfügung von 1912, die das Veröffentlichen von mit staatlichen Geldern finanzierten Sammelaktionen verbot, und appellieren zum Zusammenhalt, indem die Fachleute nicht auf eigene Faust, sondern für das Volksliedunternehmen agieren. Der detailliert geschilderte Arbeitsplan sieht vorrangig die Herausgabe von Pommers Probeband, der Werbehefte der einzelnen Arbeitsausschüsse und die „Fortsetzung der Vorbereitung der Monumentalbände nach den Grundsätzen der Vorkriegszeit" vor. Der Probeband sollte bis zum Sommer erscheinen, die Werbehefte bereits im ersten Halbjahr 1920. Weiters werden bis Ende 1919 eine Mitgliederliste sowie ein Tätigkeitsbericht erbeten.[66]

63 Seit 1914 geplant; Wackernell verweist in dieser Sache auf Schatz (Rotter, 19.8. und 11.9.1919).

64 Der normale Satz betrug 1.000 Kronen. Auf dem Tiroler Exemplar des Briefes, den alle Ausschüsse erhielten, ist mittels Fußnote handschriftlich der höhere Betrag aufgeschlüsselt.

65 Rotter, 25.1.1920. Das Staatsamt (Kunstsektion) habe sich „[…] 1919 bereit erklärt, die fortführg des d.ö. Unternehmens durch Staatsmittel zu ermöglichen […]". Ein Sonderzuschuss wurde von der Abteilung für Volksbildung zugesagt.

66 Ein solcher ist weder im TVA noch im AÖV erhalten.

Zwei Monate später informiert Rotter[67] über die Verzögerung bzw. Probleme bei der Herausgabe des Probebandes („Tohuwabohu von Mundartschreibg u. an die Ungleichheit der Fußnotenverweise") und bemerkt, dass das Buch ja „keine wissenschaftl. Ansprüche" stelle [!]. Außerdem gäbe es Probleme bei der Verständigung mit dem Verlag. Zuletzt erinnert er an eine Rückmeldung bezüglich der Herausgabe eines Werbeheftes durch den Tiroler Ausschuss.

In anderer Angelegenheit (betreffend die Publikation der Volksschauspiele der steirischen Kollegen im Auftrag der Akademie der Wissenschaften) fragt Rotter Wackernell als ersten um Rat,[68] um erst dann mit Heidlmair zu sprechen, was einmal mehr auf das hohe Ansehen des Tiroler Kollegen schließen lässt. Auch Wackernells Vorschlag, auf die Hauptausschuss-Tagung zu verzichten und die Punkte schriftlich abzuhandeln, stößt bei Rotter auf Zuspruch, da dadurch Kosten von 6.000 Kronen eingespart werden könnten, die dem Probeband zugute kämen. Erneut fragt er auch nach dem Tiroler Werbeheft, da bei nicht zeitgerechter Veröffentlichung die Beihilfe des Volksbildungsamtes verloren ginge.

Das erste erhaltene Sitzungsprotokoll des Arbeitsausschusses für Tirol und Vorarlberg stammt vom 5. Jänner 1921.[69] Rudolf Patigler wurde im Beisein von 14 Mitgliedern — darunter Josef Weber, Bruder Willram, Theodor Gartner oder Walter Pölt — nach dem Ableben des langjährigen ersten Obmannes Josef E. Wackernell zum provisorischen Leiter ernannt.

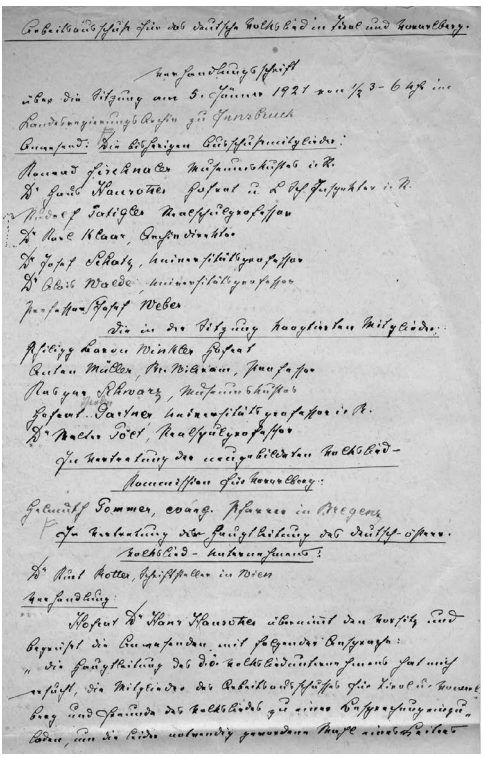
Der Vorsitzende Hans Hausotter begrüßt laut Protokoll unter anderem den aus Wien angereisten Rotter, der über die aktuelle Lage sowie die „Neueinrichtung des Unternehmens" berichtete, sowie Helmuth Pommer und dankt dem „Hausherrn" [Karl Klaar] für die Möglichkeit der Abhaltung der Sitzung in den Räumen des Landesregierungsarchivs, in dem auch die Bestände untergebracht waren. Man gedenkt Wackernells, der die Sammlung derart vorangetrieben habe wie dies in keinem anderen Arbeitsausschuss der Fall gewesen sei — seine Tätigkeit habe „alle Arbeiten in den anderen österreichischen Ländern weit überragt". Die neuen Mitglieder wurden kooptiert und Landesschulinspektor Patigler mit der provisorischen Leitung (bis zum Dienstantritt des neuen Ordinarius') beauftragt.[70]

67 Rotter, 29.3.1920.

68 Ders., 2.4.1920.

69 Ob es sich dabei um dieselbe Sitzung handelt, die der Abt des Stiftes Wilten über ein Jahrzehnt später beschreibt (1.12.1933, als Begleitbrief zu einem Schreiben Anton Dörrers, 30.11.1933), ist fraglich, obwohl es inhaltlich und terminlich Korrespondenzen gibt. Jedoch ist der Abt weder bei den Anwesenden aufgelistet, noch entspricht die Zahl der Anwesenden („im Kleinsten Kreise [...] ganz einfach und fast formlos") jener dem offiziellen Protokoll. Als Hausherr wird „Archivdirektor Hofr. Dr. Möser" genannt. Jedenfalls muss diese Sitzung ebenfalls um 1920/21 stattgefunden haben. Patigler habe ihm die Auskunft gegeben, dass die Anzahl der bisher gesammelten Volkslieder bei 30.000 läge. Bis Ende 1922 sei es zu keiner weiteren Sitzung gekommen. Das Unternehmen sei „anscheinend eingeschlafen".

70 Ursprünglich war dafür Schatz vorgesehen, der jedoch berufsbedingt (erneut) ablehnen musste.



Sitzungsprotokoll des Arbeitsausschusses für Tirol und Vorarlberg (1. Seite), 5.1.1921.

Patigler trat schon als Student in der Anfangsphase des Volksliedunternehmens in Erscheinung. So brachte er zwischen dem 12. Juli 1908 und 16. Oktober 1913 wiederholt Material ein bzw. fertigte Abschriften an (Inv.Nr. 31, 35, 36, 130b, 130c), laut Wackernells Berechnung insgesamt rund 660 Stück. Neben Liedern waren dies Grabinschriften, Primizladungen oder Gasselreime. Anscheinend erwartete Wackernell noch mehr, da er im Inventar Seiten für ihn freihielt („reserviert für Patigler", S. 141). Am 26. Juli 1908 lieh Patigler sich die Sammlung Nessler, die wenige Tage zuvor eingegangen war, zwecks Bearbeitung aus (Inv.Nr. 29a).

Rotter geht im tags darauf verfassten Brief (6.1.1921) auf die Idee ein, in allen Gemeinden ortsansässige, „ständige Sammler" einzusetzen. Eine „solche Sammelart [könne] ein tragender Unterbau für d. wisshfftl. [sic] Ausgabe sein." In Tirol hätte man da ja mit Kohls Sammlungen schon eine entsprechende Handreiche für potentielle Sammler, um etwa regionale Varianten festzumachen — „wobei sich auch herausstellen würde, ob nicht Kohl mit dem Stoff sehr eigenmächtig umgegangen ist, was bei seiner Vorbildg, Methode u. […] nicht unwahrscheinlich ist. Auch würde sich die Frage beantworten, wie weit Kohls Sammlg selbst auf den Volksgesang eingewirkt hat […]". Bei den Erläuterungen zu den Werbeheften regt er — vermutlich um einen Fortschritt in der Sache zu erzielen — an, die Herausgabe so wenig aufwändig wie möglich zu halten, sich inhaltlich auf eine Region oder einen Sammler zu beschränken, und führt dabei als Beispiel die Sammlung Handel Mazzettis[71] an.

Patigler hat am Briefende drei Themen mit Bleistift vermerkt, die er in seiner zwei Wochen später erfolgten Antwort ansprechen wollte, darunter die Frage nach den

71 Baronin Handel Mazzetti kündigte mit einem Schreiben vom 1.10.1918 aus Mayrhofen die Ergebnisse ihrer einjährigen Sammelarbeit an (Beilage zu TVA, Inv.Nr. 112k/2).

Vorarlberger Beständen, die noch im selben Jahr dem Landesarchiv in Bregenz übergeben wurden.[72]

Im Feuilleton der *Deutschösterreichischen Tages-Zeitung* vom 8. November 1923 wurde das Unternehmen und insbesondere Patigler angegriffen.[73] Im Zusammenhang mit letzterem wird die Frage aufgeworfen, warum man keine Einsicht in die Sammlung nehmen dürfe. Die Südtiroler würden Kohls und Reiters Sammlungen schätzen — „höher als die 500jährige Kulturarbeit der österreichischen Herrschaft" — und die Lieder „jetzt, unter der italienischen Knute", heimlich singen, während „der Wiener kaufmännische Gesangverein nach Italien dem Mussolini huldigen" wandere. Über den Verbleib der Sammlungen heißt es: „Die tirolische ist zerrissen: das Alemannische haben sich die Vorarlberger geholt, das Ladinische wer anderer! Der Hüter hütet nur noch einen Ueberrest — vor uns Volksliedfreunden, vor uns Mitsammlern sogar!"

Rotter erkundigt sich bei Patigler, ob dieser vorhabe darauf zu reagieren und er ihn unterstützen könne.[74] Er wolle dabei diplomatisch vorgehen, mit einem Aufsatz über das Volksliedunternehmen, und ermutigt Patigler zu einer Liederveröffentlichung als „einzige wirksame Antwort". Er habe darüber bereits mit ihm und Hausotter gesprochen. „Nun ist Gefahr in Verzug, denn wir dürfen uns gegenüber dem würdigen Kleeblatt Blümml=Kohl=Reiter nichts vergeben!" Er sei gerade mit Vorarbeiten zur Veröffentlichung der ersten Werbehefte beschäftigt. „Ich muß also unbedingt, unbedingt das Manuskr. zum 1. tiroler Hft bekommen. Laßen Sie mich jetzt nicht im Stich, verehrter Herr Doktor!"

Im Monat darauf erging ein vorweihnachtliches Schreiben an alle Hauptausschuss-Mitglieder.[75] Darin wird unter anderem der Beschluss angekündigt, anstatt der „grossen wissenschaftlichen Ausgabe vorderhand mit kleinen volkstümlichen Veröffentlichungen aus dem Sammelgut der Arbeitsausschüsse" hervorzutreten. Probleme gab es bei der Verlagssuche. Man kontaktierte unter anderem auch den Tyrolia-Verlag in Innsbruck, fand aber schließlich mit dem Deutschen Verlag für Jugend und Volk eine zufriedenstellende Lösung („nicht nur die kostenlose Veröffentlichung unseres Sammelgutes in schöner Ausstattung […]").

72 Ambros Guth, 13.4.1921. Der Bregenzer Gymnasialdirektor Guth scheint über das Volksliedunternehmen kaum informiert gewesen zu sein, da er in dem Schreiben grundlegende Fragen an „Rudi" [Wackernell?] stellt (Briefschluss: „[…] später schicke ich Dir eine Bodenseeforelle, sobald sie nicht mehr in die Schweiz schwimmen.").

73 Alois Egger: Zum zwanzigjährigen Bestande des Deutschen Volksliedvereines. In: Deutschösterreichische Tages-Zeitung 33:307 (8.11.1923), S. 1—3. In der Einleitung wird Kritik am ÖVLU geübt („Namhafte Männer überwachten diese Arbeit, die Sichtung und endgültige Fassung wurde eine Art Staatsmonopol. […] Auch durfte ja kein anderer etwa auf eigene Faust seine Sammlung herausgeben.") und der Austritt Kohls, Blümmls und Reiters aus dem Deutschen Volksgesangverein 1903 angesprochen („des engen Zwanges überdrüssig und ohne Vertrauen auf das große Sammelwerk"), im Schlussteil wird über das „groß angekündigte[n] amtliche[n] Volksliedwerke" hergezogen.

74 Rotter, 28.11.1923.

75 Ders., 20.12.1923 (beiliegend der Plan für den Verlag).

Drei Monate später werden die Ausschüsse jedoch darüber informiert,[76] dass das Ministerium die Herausgabe in einem staatlichen Verlag wünsche, weshalb nun der „Schulbücherverlag" vorgezogen wurde. Rotter drängt in einem handschriftlichen Nachtrag Patigler erneut zu Infos über die geplanten Werbehefte, da es peinlich sei, wenn von jenem Ausschuss, „von dem überdies bekannt ist, daß er von allen den reichsten Sammelschatz aufgebracht hat", dem Ministerium keine Auskunft gegeben werden kann!

Anscheinend wurde nun Vinzenz Goller, der in Klosterneuburg lebte, mit dieser Sache betraut, um sie voranzutreiben. In einem Brief vom 16. Juli 1924[77] schreibt er über die „Liederbuch-Angelegenheit", dass er bereits im März Patiglers Manuskript nach Wien gebracht habe, um es der Zentralkommission, also Rotter, vorzulegen. Sie kamen überein, „daß die ersten Bändchen (Werbebändchen) nur in der Originalnotierung [...] zum Abdruck gelangen sollen. [...] Die Ausgabe für Bearbeitung ist einem späteren Zeitpunkte vorbehalten." Er bittet um entsprechende Durchführung und Ergänzung um einige Lieder sowie um Zusendung des Manuskripts bis September — „damit ich es bei der Kommission vertreten kann."

Landesschulinspektor Patigler beabsichtigte inzwischen als Obmann zurückzutreten, wovon Rotter ihn abzuhalten versucht („dann wär der Tirolische AA endgültig tot und Wackhernells [sic] und Ihre Arbeit verloren!"). Er betont, dass Goller, der noch in den Arbeitsausschuss zu wählen sei, in Zusammenarbeit mit Josef Gasser bereits am ersten Werbeheft Tirols arbeite.[78]

Gasser stieg jedoch vor Abschluss der Arbeiten aus, da er nach eigener Aussage nicht an der Quelle sitze und seine Liedauswahl nicht für die vorgesehene Bearbeitung passe. Patigler möge sich jemanden in Innsbruck selbst suchen, der sich aus der im Landhaus liegenden Sammlung etwas aussuche.[79]

Schließlich wurde Heinrich Stecher im November 1924 zum Obmann des Tiroler Arbeitsausschusses ernannt und die Verlegung der Archivalien („Sammlung der Volkslieder nebst der vorhandenen einschlägigen Literatur und dem Katalog") in die Bundeslehrerbildungsanstalt in Innsbruck veranlasst, wo dieser lehrte.[80]

Rotter bat im Februar um eine persönliche Unterredung mit Stecher, Patigler und nun erstmals auch Josef Pöll, da er nach Innsbruck reiste. Diesem ersten Brief an Stecher legte er bereits den „Plan zu den Werbeheften" bei und kündigte noch mittels handschriftlicher Notiz das Eintreffen des ersten Bandes des Volksliedunternehmens an.[81]

Rotter war sehr bemüht, das Vorhaben umzusetzen, weshalb er nachdrücklich, aber stets sehr freundlich nachhakte trotz der Tatsache, dass auf Tiroler Seite wenig geschah und sich niemand wirklich einsetzen wollte.

76 Ders., 16.3.1924.
77 Adressiert scheinbar an den Kirchenmusiker und Komponisten Josef Gasser.
78 Rotter, 17.9.1924 und 28.9.1924.
79 Gasser, 25.9.1924.
80 Patigler, 10.11.1924.
81 Rotter, 12.2.1925.

Im April drängte er Stecher an der Gesamttagung[82] teilzunehmen bzw. einen Vertreter, etwa Patigler, zu entsenden. Auch die Zuwahl Gollers möge vor der Tagung geschehen.[83] Umgehend wurde dessen Aufnahme als Mitglied des Arbeitsausschusses und Delegierter bei der leitenden Kommission in Wien beschlossen.[84]

Bei der Gesamtausschuss-Tagung am 24. April 1925, deren Ehrenschutz Bundespräsident Hainisch übernommen hatte, haben sowohl Stecher als auch Goller teilgenommen. Neben Umbenennungen innerhalb der Organisation wurden die verschiedenen Publikationsprojekte angesprochen.[85]

Stecher dürfte die Publikation dann doch in die Hand und auch ernst genommen haben, denn im August bat ihn Rotter, in der Mundartschreibung „um etwas geringere Genauigkeit", nachdem schon der Mundartreferent Steinhauser konstatierte: „Ich sehe mit Vergnügen, wie trefflich Hamza und Stecher transskribieren [sic]".[86]

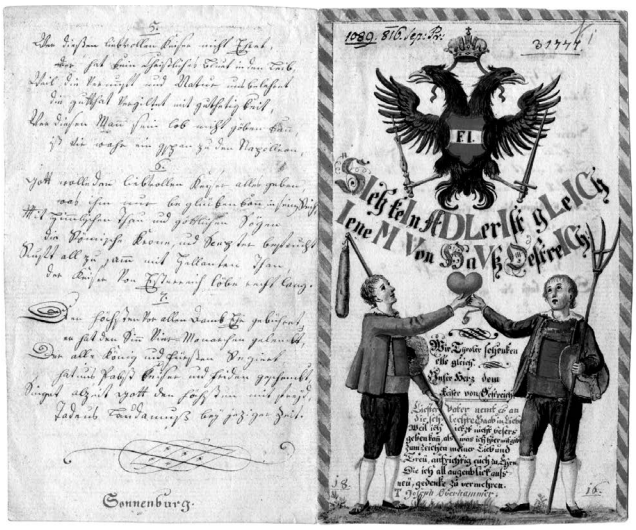
Erst fast ein Jahr später ersuchte Rotter Stecher um Auskünfte über „die in Vorbereitung befindlichen Bände" der *Kleinen Quellenausgabe* sowie über Stechers Band *Weihnachtslieder aus Tirol* im Speziellen für den Verlagsprospekt. Für Werbezwecke bräuchte er „ein ganz kleines Aufsätzchen" zum Band. Beim Text soll an die Kauffreudigkeit potentieller Kunden appelliert sowie die drei Absatzgebiete berücksichtigt werden (Tirol, Österreich, „Deutsches Reich").[87] Im gleichen Monat, April 1926, erschien der zweite Band der *Kleinen Quellenausgabe*: Commendas *Von der Eisenstraße I*.[88]

Im Dezember des Jahres verstarb Rudolf Patigler, der übrigens mit dem verhinderten ersten, aber späteren Obmann Josef Schatz verwandt war.[89]

Eine Tiroler Publikation ließ weiterhin auf sich warten. Im Heft *Das österreichische Volksliedunternehmen* mit Stempel vom 19. Jänner 1927[90] nennt Rotter — wahrscheinlich auch um die Verantwortlichkeit zu unterstreichen — Tirol als Paradebeispiel: „Wo aber die Verhältnisse besonders günstig lagen, sind unerwartet große Ergebnisse erzielt worden; so brachte der deutsche Arbeitsausschuss für Tirol und Vorarlberg unter Leitung

82 Dazu ist die Einladung inkl. Tagesordnung vom 10.4.1925 erhalten. In diesem Rahmen fand eine Festaufführung im Großen Festsaal der Hofburg statt.
83 Rotter, 10.4.1925.
84 Stecher, 18.4.1925. Goller war Vorstand der Abteilung Kirchenmusik an der Musikakademie. Hausotter erteilte per Postkarte (an Stecher, 22.4.1925) seine Zustimmung zur „Zuwahl des H. Prof. V. Goller". Siehe auch das Schreiben von Kaspar Schwarz (Kustos der Ferdinandeums-Bibliothek), 22.4.1925.
85 Beschluss-Protokoll der Gesamtausschuss-Tagung, Wien (Sitzungssaal des Unterrichtsministeriums), 24.4.1925.
86 Rotter, 30.8.1925.
87 Ders., 13.4.1926.
88 Ders., 26.4.1926.
89 Ders., 20.12.1926.
90 Curt Rotter: Das österreichische Volksliedunternehmen. Wien o. J., 15 S. Denselben Stempel trägt die scheinbar gemeinsam mit dem Heft übermittelte Wahlkarte zur Hauptleitung in Wien (siehe Korrespondenzmappe 1904—1943 unter Register O).

des Universitätsprofessors Wilhelm [sic] Wackernell in dem Jahrzehnt bis zum Kriegsausbruch an 30.000 Einsendungen zustande!“ (S. 7)



Blatt mit einem Lied für Kaiser Franz I. (TVA, Inv. Nr. 147; Eingang vermutl. Herbst 1912).

Zwei Tage später ersucht Rotter in einem vertraulichen Schreiben[91] dringend um Zusendung des Tiroler Manuskripts der *Kleinen Quellenausgabe* zwecks Besprechung mit dem Verlag und dem Unterrichtsministerium. Handschriftlich ergänzt er: „Bitte plagen Sie sich nicht sehr mit der Ma Schreibg [Mundartschreibung], lieber Herr Prof.! Das schaffen wir leicht in 1 Woche mit Hilfe Steinhausers u. verständigen uns dann briefl. mit Ihnen. — Die Mskr. brauchen wir bei den Verhandlgen sehr!“

Nach Wien scheint dieses Manuskript (oder ein anderes) jedenfalls geschickt worden zu sein, denn Kotek erwähnt zu einem späteren Zeitpunkt ein noch unvollständiges „Tiroler Heft mit geistlichen Volksliedern“, das aus dem Nachlass Stechers stamme und bei ihm in Verwahrung läge.[92]

Ende 1927 kündigt Rotter die Wiederaufnahme der Subventionierung durch das Unterrichtsministerium an.[93] Allerdings scheint in Tirol in den folgenden zwei Jahren nicht viel weiter gegangen zu sein, denn aus den Jahren 1928 und 1929 liegen im Tiroler Archiv keinerlei Korrespondenzen vor. Vielleicht war Stecher bereits erkrankt, denn in einem Schreiben von Landesschulinspektor Engelbert Auckenthaler vom 3. Februar 1930

91 Rotter, 21.1.1927.
92 AÖV, Kotek, 10.6.1929 und 18.9.1931. Letzterem Schreiben zufolge wurde das Manuskript von Stecher, dessen musikalischen Teil Pöll besorgt hat, Schatz zur Fertigstellung retourniert, um es noch im selben Jahr (1931) drucken zu lassen.
93 Rotter, 22.12.1927.

heißt es, dass der Tiroler Ausschuss seit dem Ableben von Heinrich Stecher (12.11.1928?[94]) „nicht mehr aktionsfähig war". Georg Kotek hat sich mehrfach bemüht, wieder einen Tiroler Arbeitsausschuss ins Leben zu rufen. Auckenthaler schlägt für die Neuaufstellung schließlich Josef Schatz[95], pensionierter Universitätsprofessor, als Obmann, Josef Pöll, Professor an der Bundeslehrerbildungsanstalt, sowie den Lehrer und Volkskundler Rudolf Sinwel vor.[96] Er selber könne als „Bindeglied zwischen Ausschuss und Lehrerschaft, die ja vielfach zur Mitarbeit herangezogen werden muss", fungieren.

Schatz war nach eigener Aussage seit Jänner 1930 „mehr nolens als volens" Obmann, aber seit Beginn am Unternehmen involviert. „Da die Wiener Hauptstelle im Ministerium davon keinerlei Notiz nahm, erklärte ich im Mai 1930, daß ich mich überhaupt nicht mehr beteiligen wolle."[97]

Pöll informiert Schatz im Juni mittels Postkarte[98], dass er seit einer Woche circa 5.000 Belege (für die so genannte *Kleine Quellenausgabe*) gesichtet „und das wenige wirklich Brauchbare auf die Seite gelegt [habe]. Es war eine mühselige, verblödende Arbeit." Er plante, bis Herbst 200 Lieder beisammen zu haben.[99]

Eine erste nachweisbare Subventionszusage von Seiten des Amtes der Tiroler Landesregierung (im Auftrage des Ministeriums) erfolgte am 26. August 1930 — „zu dem Zwecke der Aufsammlung von Volksliedern und Volksmusik". Der Verwendungsnachweis hatte ab jetzt an die Tiroler Landesregierung zu erfolgen.

Rotter bittet drei Monate später[100] um Bewerbung, Vertrieb und Besprechung des soeben erschienenen fünften Bandes der *Kleinen Quellenausgabe* aus dem Schneeberggebiet und weist auf die „aussergewöhnliche Mehrstimmigkeit" der Lieder hin, die ja in der Folge die Volksliedpflege grundsätzlich beeinflussen würde.

In einem fast ein Jahr später erfolgten Schreiben an Sinwel und Pöll[101] bemüht sich Kotek um Schlichtung und Klärung in Sachen Rücktrittsvorhaben von Schatz,

94 Nach einem online gestellten Sterbebild (http://sterbebilder.schwemberger.at/picture.php?/157757, 14.11.2018). Als terminus ante quem ist im AÖV auch ein Brief Koteks vom 10.6.1929 erhalten, in dem Stechers Ableben erwähnt wird.

95 Wackernell weist bereits in einem Schreiben vom Juni 1913 hin, dass Schatz nicht Mitglied der Hauptleitung ist. In Lemberg hätte er keine Zeit dafür gehabt und die zwei Semester, die er nun in Tirol wirke, sei er noch nicht zur Volksliedarbeit gekommen (AÖV, DOK 8/27/66).

96 Diese Herren wurden bereits im Jahr zuvor von Kotek vorgeschlagen (AÖV, Kotek, 10.6.1929). Kotek verspricht, nachdem Auckenthaler ihn über die Konstituierung verständigt hat, bei seinem „Volksliedabend im Radio Wien" am 11.2.1930, bei dem er „einen geschlossenen Tiroler Abend veranstalte", der auch in Innsbruck gesendet werde, „auf das Bestehen des Arbeitsausschusses hinzuweisen." (AÖV, Kotek, 25.1.1930)

97 Schatz, 27.2.1933. Siehe auch AÖV, Schatz, 13.5.1930, 2.8.1931 sowie weitere Schreiben zur nicht erfolgten Rückmeldung von Seiten des Unterrichtsministeriums zur Bestellung von Schatz als Obmann.

98 Pöll, 18.6.1930.

99 Das Tiroler-Heft der *Kleinen Quellenausgabe*, *Weihnachtslieder aus Tirol* von Schatz und Pöll, wird 1932 in Band 6 (*Wulfenia=Blüten* von Karl Liebleitner) angekündigt (S. [52]).

100 Rotter, 25.11.1930 (sein letzter im TVA erhaltener Brief).

101 AÖV, Kotek, 18.9.1931 und 5.10.1931.

gesteht Fehler ein („Ungeschicklichkeit der Hauptleitung" und „zum Teil auch Mißverständnisse"[102]) und ersucht um Fortführung der Arbeiten, denn: „Ich glaube, es wäre eine sehr üble Tat, wenn der Arbeitsausschuß Tirol das Zeitliche segnen würde. […] Hat doch Tirol überreiche Bestände an Sammelgut; es wäre ewig schade, wenn dieses im Landesarchiv verschimmeln würde, statt wieder dem Volke nutzbar gemacht zu werden."

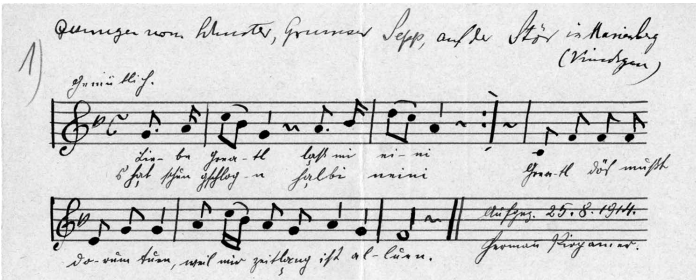
Abschließend bittet er um Informationen zum Manuskript, das noch im laufenden Jahr in Druck gehen sollte. Sinwel versichert daraufhin,[103] dass Pöll und er „keineswegs gesonnen sind, unser Tiroler Volkslied im Stiche zu lassen" und dass sie Schatz „bei der Stange" halten werden. Pöll habe bereits „rund 300 Lieder herausgesucht, die ihm textlich und musikalisch der Veröffentlichung wert schienen […]." Er selbst habe noch ungedruckte Volkslieder gesammelt, die ihm als Schriftleiter der *Tiroler Heimatblätter* zukamen. „Auch habe ich mich gelegentlich meiner verschiedtnen [sic] Aufenthalte in meiner engeren Heimat, dem Unterinntale, immer nach originellen Volksliedern umgesehen, manche aufgezeichnet, manche für d. Zukunft vorgemerkt. Ich hoffe noch in diesem Herbst ein Anzahl Liedaufnahmen machen zu können."

Als vorrangige Aufgabe sieht er die von Stecher und Pöll vorbereitete Herausgabe der Weihnachtslieder, die unter keinem guten Stern stehe. Pöll habe bereits vor Jahren auf Drängen Stechers Notensätze zu 32 Liedern fertig gestellt. Auf Verlangen wurde das Konvolut nach Wien geschickt und erst kürzlich retourniert. Das Päckchen Notizen Stechers, das Schatz in den letzten Ferien erhielt, seien nur unfertige Vorarbeiten für die Drucklegung. Es sei noch viel zu tun und er wisse nicht, ob eine Drucklegung noch in diesem Jahr erfolgen könne, weshalb er (wiederholt) um Zusendung der bisher erschienenen Liedausgaben ersucht.

Kotek, der seit 1924 dem Vorstand angehörte, strebte zur gleichen Zeit eine Vereinigung mit dem Wiener Volksgesangverein an und verfasste bereits 1928 einen entsprechenden Reorganisationsentwurf, demzufolge die Universitätsgelehrten in den Funktionen nachgeordnet waren. Der Schriftführer Rotter moniert in seinem Gegenentwurf (11.3.1928), man wolle aus dem „im ganzen deutschen Sprachgebiet hochangesehenen ministeriellen Volksliedunternehmen einen Gesangverein mit Selbstverlag" (gemeint ist die Zeitschrift *Das deutsche Volkslied* als Amtsorgan) schaffen.[104]

Den gemeinsam von Kotek und Polheim ausgehandelten Kompromissentwurf („Entwürfe für die Weiterführung des Oesterreichischen Volksliedunternehmens") vom 20. Februar 1931 sandte das Ministerium nun den Bundesländern zur Stellungnahme zu.[105]

102 Kotek sieht die Ursache darin, dass Auckenthaler Schatz nicht von seinem Schreiben in Kenntnis gesetzt hat (AÖV, Kotek, 5.10.1931).
103 AÖV, Sinwel, 25.9.1931.
104 Zit. nach Walter Deutsch: 90 Jahre Österreichisches Volksliedwerk (wie Anm. 3), S. 29 f.
105 AÖV, DOK 10, 1931 und 1934.



Liebeslied, gesungen von einem Schuster auf der Stör im Vinschgau, gesammelt von einem Studenten (TVA, Inv.Nr. 202b; Eingang August 1917).

Diese neuen Satzungen, auf 15 Seiten mit 54 Punkten, zielen auf ein komplex strukturiertes und zentralistisch organisiertes Unternehmen ab,[106] weshalb vom Arbeitsausschuss für Oberösterreich unter Commendas Leitung den anderen Ausschüssen sowie dem Bundesministerium im Oktober (26.10.1931) eine vierseitige Überarbeitung des Vorschlags (in nur mehr 26 Punkten) vorgelegt wird, die „diesem Zweck besser dienen" könne und die einzelnen Bundesländerausschüsse in den Fokus rückt. Prinzipiell begrüße man „das Bestreben, durch neue Satzungen das öst. Volkslied Unternehmen auf eine neue Grundlage zu stellen und so neu zu beleben", doch forderte man eine „stärkere Betonung der Pflichten und Rechte der Arbeitsausschüsse d. Bundesländer" sowie eine „Vereinfachung des ganzen Aufbaus im Sinne der zeitgemässen Verwaltungserneuerung".[107]

Offensichtlich gab dieser (mit) den Ausschlag für die Auflehnung der Mitglieder des Tiroler Ausschusses unter Rädelsführer Pöll. Denn in dem überarbeiteten Vorschlag wird unter Punkt 5 die Zusammensetzung der einzelnen Ausschüsse aus Obmann, dem jeweiligen Volksbildungsreferenten, „je einem Vertreter der Landesregierung und des Landesschulrates, ferner Vertretern der dem Unternehmen nahestehenden Vereinen wie Landesheimatverein, Volksgesangverein, Volkstanzverein, sowie einzelnen Fachleuten und Liebhabern im Lande" vorgeschlagen (S. 1 f.).

Pöll informiert daraufhin Schatz,[108] dass Landesschulinspektor A. [Aukenthaler?] und er der gleichen Meinung seien und: „wir sollen jetzt erst recht bei unseren Vereinbarungen bleiben." Nach einem Treffen mit Sinwel folgte unmittelbar darauf ein zweites Schreiben an den Obmann, in dem er näher auf die Situation eingeht:[109] Auch Sinwel sei derselben Ansicht. „Wir haben den Wienern klar und deutlich unsere Meinung geschrie-

106 Siehe z. B. Punkt 46/47: „Die Volksliedausschüsse sind an die Weisungen des Gesamtkuratoriums gebunden […]", „dem Gesamtkuratorium berichts- und rechnungspflichtig." Beiliegend auch ein Organigramm.

107 Schreiben des Arbeitsausschusses für Oberösterreich, Oktober 1931.

108 Pöll, 10.11.1931.

109 Pöll, undat. Schreiben (vermutl. 11.11.1931).

ben, sie sind einfach darüber hinweggegangen." Pöll sieht sein Vertrauen missbraucht durch die Kontrolle von Ämtern sowie anderen Vereinen — nach seiner Diktion: „von Gesang- und Schuhplattlvereinen [...] die mit dem Volkslied gar nichts zu tun haben" — und wolle seine Arbeit für den Ausschuss umgehend niederlegen: „Ich werde die 300 Lieder, die ich mühsam für die Veröffentlichung aussuchte, wieder in die Noten[säcke?] zurücklegen, den Schlüssel zum Kasten dem Landeshauptmann feierlich überreichen und keine Hand mehr in dieser Sache rühren."

Er ermutigt aber den Adressaten gemeinsam mit ihm und Sinwel selber etwas auf die Beine zu stellen — „ohne die vielrädrige Hilfs= und Hemm=Maschine". Auch Kohl sei alleine tätig geworden, weil im Ausschuss nichts weiterging und sei deshalb in Ungnade gefallen. „So haben wir die reiche Sammlung von Kohl, vom ‚Volksliedunternehmen' nichts." Und er schließt mit den Worten: „Meine Arbeit ist also jetzt eine Rückarbeit in den Kasten hinein. Möge dieser Kasten nur nicht zum Grabe seiner Lieder werden."

Kurz darauf erging ein Schreiben von Schatz an Commenda: „Es ist keinem der vier Herren, die in Innsbruck das Volksliedunternehmen in der Hand haben, ermöglicht am 18. Nov. [Besprechung über den Satzungsentwurf] an der Linzer Beratung teilzunehmen; sie sind nach den gemachten Ehrfahrungen [sic] einhellig der Meinung, daß für sie die vorgeschlagenen Organisationen nur hemmend sind; sie wollen auch weiterhin für die Sache des tirolischen Volksliedes sich betätigen, verlangen aber, daß man ihnen dafür volle Freiheit läßt und das Vertrauen entgegen bringt. Ist das nicht der Fall, so möge man die Arbeit andern übergeben."[110]

Auf Basis der vorliegenden Korrespondenz ist dieser Sachverhalt schwer nachvollziehbar, da Rotter stets geduldig und bemüht um die Mitarbeit Tirols bat, Manuskripte für die *Kleine Quellenausgabe* abzuliefern. Andererseits fühlten sich die Tiroler Mitglieder von Wien bevormundet und intendierten, eigene Wege zu gehen, scheinen auch oft nicht auf Briefe reagiert zu haben, da immer wieder urgiert werden musste.[111] Ein Schreiben Aukenthalers von 1930[112] verschafft Einblick in die Stimmungslage: Daraus geht nämlich hervor, dass sich die Tiroler von vornherein gegen jeden bürokratischen Aufwand ausgesprochen haben. Er selbst weigere sich, einen Bericht abzuliefern unter Hinweis darauf, dass er sich nur habe wählen lassen, weil man ihm versichert hätte, er würde nichts zu tun haben und er bräuchte nur seinen Namen herzugeben! Davon abgesehen, treffe er die anderen Mitglieder nie. Diese hätten ihm „mit aller Bestimmtheit" erklärt, „sie würden sammeln, aber zu bureaukratischen Arbeiten irgendwelcher Art sich niemals herbeilassen."

110 Schatz, 14.11.1931. „Der Tiroler Ausschuß hat die Teilnahme und damit auch die Zustimmung zur Linzer Tagung Ende 1931 einstimmig abgelehnt." (Schatz, 27.2.1933) Zur Linzer Sitzung vom 18.11.1931 gibt es kein Protokoll, es waren nur die Oberösterreicher selbst anwesend (Auskunft von Erna Ströbitzer, AÖV, 29.11.2018).

111 Z. B. wiederholte Nachfrage nach dem Mitgliederstand (vgl. Geutebrück, 8.6.1927).

112 AÖV, Auckenthaler, 13.10.1930.

Schatz blieb jedenfalls Obmann, wie aus einem Brief von Zoder vom 26. Februar 1932 hervorgeht.[113] Rudolf Sinwel schien auch weiterhin dem Unternehmen anzugehören, denn er erhielt im April 1932 eine Kostentschädigung für einen zweimaligen mehrtägigen Aufenthalt im Unterinntal „zum Zwecke der Aufnahme und Sammlung von Volksliedern".[114] Und Ende desselben Jahres richtete man ein Sparbuch auf Landesschulinspektor Aukenthalers Namen ein.

Der mit Stempel vom 24. Februar 1933 versehenen, relativ kurz gehaltenen Satzung[115] zufolge bestand die Kommission, die „die Richtlinien für die gesamte Tätigkeit des Unternehmens fest[setzt]" und die Endredaktion der Publikationen überhatte, aus Vertretern des Ministeriums, Fachleuten der Volksliedforschung und verwandter Gebiete (Volkskunde, Germanistik oder Musikwissenschaft) „und aus je einem Vertreter der für die Aufsammlung des Stoffes in Betracht kommenden Länder, soweit diese für die Zwecke des Unternehmens Mittel zur Verfügung stellen."

Als Vertreter der wissenschaftlichen Seite erbittet Victor Junk in einem einen Tag später verfassten Brief (25.2.1933) eine Stellungnahme zur neuen Satzung, die die ursprüngliche wissenschaftliche Ausrichtung des Unternehmens mithilfe der drei Universitäten Wien, Graz und Innsbruck wieder forcieren wolle, da sich seit 1919 „Popularisierungstendenzen" breit gemacht hätten. Finanzielle Mittel sollen vermehrt von privater Seite lukriert werden, um die Abhängigkeit vom Ministerium zu reduzieren.

Schatz erklärt sich mit der neuen Satzung einverstanden,[116] erwähnt aber gleichzeitig die Nichtbeachtung des Ministeriums jeglicher Schreiben und Anfragen, weshalb die Tiroler Ausschussmitglieder nicht nach Linz gefahren seien und er sich eigentlich zurückziehen wolle. Alle seien „durch die seit Jahren geübte Schweigsamkeit der Wiener Stelle, Nichtbeantwortung von Anfragen und anderes verstimmt und der Ueberzeugung, daß es so nicht gehen kann." Er ist der Meinung, dass weitere Sammlungen wohl nichts mehr „besonders Wertvolles" bringen würden, da in Tirol seit 1906 schon so viel gesammelt worden sei. Das Material lagere bei Pöll in der Lehrerbildungsanstalt. Dieser widme sich „ohne jede Verbindung mit dem Volksliedunternehmen der Pflege des Volksliedes und das in vortrefflicher Art."[117] Für die wissenschaftliche Arbeit sei Pöll „die beste Kraft".

In einem sehr wohlwollenden Antwortschreiben[118] erläutert Junk die Umstände, die zu den Unstimmigkeiten geführt haben sollen: Der Entwurf entstand vor fünf Jahren

113 Zoder übergab handschriftliche Volksliedaufzeichnungen aus dem Nachlass seines Schwagers E. K. Blümml sowie Separata, die man Sammlern als Gegengabe überreichen könnte, „mangels ausreichender Geldmittel" sowie zu deren Fortbildung (Zoder, 26.2.1932). Schatz fügte handschriftlich hinzu, dass er das Schreiben am 2.3. beantwortet hat.

114 Sinwel, 16.4.1932.

115 Eine halbe Seite, 4 Punkte; im Vergleich dazu der ministerielle Entwurf: 4 Seiten, 21 Punkte.

116 Schatz, 27.2.1933.

117 Wollte er damit darauf hinweisen, dass die Pflege separat erfolgte, wie Junk es anstrebte, oder dass die Arbeit auch ohne den Ausschuss läuft?

118 Junk, 20.3.1933.

„im Schosse des genannten Gesangsvereins", dem Wiener Deutschen Volksgesangverein, unter der Leitung Koteks. Die darin definierten Sektionen sollten primär von Volksschullehrern geleitet werden, mit „Fachgelehrten der Universitäten als Beisitzer". Das Ministerium hat in Folge zu erwartender Meinungsverschiedenheiten die Angelegenheit selbst in die Hand genommen und die Hauptleitung ausgeschaltet. „Diese Massregel [...] führte zur völligen Desorganisation des Unternehmens."

Dem Ministerium wurde schließlich von einigen Hauptausschussmitgliedern, darunter Schatz, ein neuer Vorschlag zur Satzung unterbreitet,[119] der insbesondere die wissenschaftliche Ausrichtung des Unternehmens in den Blickpunkt rückte.

Am Entwurf des Ministeriums wird kritisiert, dass „die zahlreichen Bestimmungen viel zu weitläufig sind" und dieser eher „zur Hemmung einer erspriesslichen Tätigkeit führen würde". Die Leitung solle „gemäß der Gründungsorganisation in einer einzigen Kommission (nicht Ausschuss!!)" zusammengefasst und die Leitung der wissenschaftlichen Arbeit in eine einzige Hand gelegt werden, „und zwar in die eines Fachgelehrten. Dass das bisher nicht geschah, darin liegt der tiefste Grund der schleichenden Krise. Die Unterzeichneten sind ferner der Meinung, dass die Pflege des Volksliedes nicht zu den Aufgaben eines staatlichen Unternehmens gehört." Es sei keine „Umgruppierung von bereits seit langem sinnvoll Gruppiertem" notwendig, sondern man möge das Volksliedunternehmen „endlich seinem Gründungszweck zu[zu]führen, nämlich der wissenschaftlichen Bearbeitung des Sammelgutes durch Fachgelehrte." Im abschließenden Passus, der im Entwurf noch nicht enthalten war, werden die Rechte am geistigen Eigentum der Sammler verteidigt.[120]

Junk setzt Schatz in einem ein Jahr später verfassten Schreiben[121] „über den gegenwärtigen Stand der Volksliedangelegenheit" in Kenntnis. Das Ministerium habe lange nicht auf die Eingabe reagiert und um eine Wiederaufnahme der Subventionen sei es schlecht bestellt, weshalb sie an die Akademie der Wissenschaften herangetreten seien. Außerdem bittet er um einen Titel für eine literarische Arbeit für das Gesuch bei der Nothilfe und erwähnt dabei einmal mehr: „das Tiroler Volksliedsammelgut übertrifft das aller anderen Bundesländer in seinem Umfang um ein bedeutendes". Schatz vermerkt am Ende des Briefes seine Antwort (4.4.1934), und zwar, dass „es möglich wäre, eine wissenschaftlichen Zwecken dienende Beschreibung des Bestandes der Tiroler Sammlung / zu geben [...]".[122]

Drei Wochen später teilt Junk mit,[123] man stehe „knapp vor dem Beginn der Organisation der wissenschaftlichen Volkslied-Arbeit", Tirol stünden mehrere Hundert Schilling

119 22.3.1933, unterzeichnet von Rudolf Much, Robert Lach, Victor Junk, Walter Steinhauser und Josef Schatz. Vgl. auch AÖV, DOK 10, 1934.

120 Vermutlich bezugnehmend auf die Punkte 53 und 54 des oben genannten Kompromissentwurfs.

121 Junk, 29.3.1934. Bereits im Monat davor erging ein kurzes Informationsschreiben in dieser Sache an Schatz (Junk, 5.2.1934).

122 Übertragung des in Kurzschrift verfassten Textes durch Andreas Kloner, Wien, 29.1.2019.

123 Junk, 19.4.1934. Entspricht dem Inhalt von AÖV, DOK 10, 1934 (16.4.1934).

zur Verfügung, die wohl nicht fürs Sammeln verwendet würden, weshalb Junk um Ausarbeitung einer Bibliografie des Tiroler Volksliedes bittet: „Die Bewältigung der Drucküberlieferung des tirolischen Volkslieds sowie des Sammelgutes des Tiroler Arbeitsausschusses, das ja schon zu WACKERNELL's Zeiten auf die Höhe von 30.000 Einsendungen angewachsen war, dürfte ja eine junge wissenschaftliche Arbeitskraft reichlich in Atem halten und wird auch reichliche Mittel in Anspruch nehmen."

Zur gleichen Zeit legte Landesschulinspektor Auckenthaler das Amt als Schatzmeister des Tiroler Volksliedausschusses aufgrund dienstlicher Überlastung zurück. Die Subventionen des Unterrichtsministeriums, die „in erster Linie für Arbeiten der Volksliedforschung, besonders Aufsammlung und Archivierung des Volksgutes, sodann für Zwecke der Volksliedpflege" dienten, sollten Schatz übergeben werden.[124]

Im Oktober desselben Jahres benachrichtigt Schatz die Leitung des Österreichischen Volksliedunternehmens, von Aukenthaler endlich das Geld des Tiroler Ausschusses erhalten zu haben. Die zwei Kästen mit den Archivalien „waren seit vielen Jahren in der Innsbrucker Lehrerbildungsanstalt. Ich habe sie am 23/6 1934 in die Universität Zimmer 119 bringen und gründlich reinigen lassen. Im Laufe des Winterhalbjahrs wird wohl an die wissenschaftliche Verarbeitung gegangen werden können, ich denke zunächst an eine zweckdienliche bibliographische Sonderung und Einordnung."[125]

Resümierend kann also festgehalten werden, dass es in den frühen 1930er-Jahren vor allem um eine Neuaufstellung des Unternehmens mit neuer Satzung unter Verwendung der Mittel primär für die Forschung ging.

Schatz überrascht in einem Brief vom 7. Februar 1935[126] mit seiner Aussage, dass ihm nicht viel am Volkslied gelegen sei und er das bisher Gesammelte negativ einschätze: „Es ist unglaublich viel Schwaches dabei, das keine ernste Arbeit verdient." Außerdem gehören sie, denen diese Sache anvertraut wurde, allesamt nicht zu den Volksliedenthusiasten: „[...] ich könnte mich nie dazu entschliessen, das Kleine und Unbedeutende mit der gleichen Breite zu behandeln wie das Wertvolle. Dass wir aber das gute Volkslied zu beurteilen wissen, dafür bürgt schon der Name Josef Pöll." Wie Pöll bzw. auf Basis dessen Einschätzung bewertet er das Sammelmaterial, das zwar alle anderen Bundesländer in Zahl übertrifft, als minderwertig.

Pöll weiß erstaunlicherweise nichts von dem Satzungsentwurf[127] (!) und fragt sich, ob „es am Ende der ungeheuerliche Vorschlag mit einem Heer von Vorsitzenden und einem kleinen Stummelschwanz von ‚Mitarbeitern' sein [solle], den wir beim Grauen Bären[128] abgelehnt haben? [...] Ich habe keinen Glauben an den Arbeitswillen der Wiener

124 Karl Kobald, 20.4.1934.
125 Schatz, 29.10.1934.
126 Bezugnehmend auf Junks Schreiben vom Vorjahr (19.4.1934)!
127 Pöll, März 1935.
128 Restaurant/Hotel in der Innsbrucker Innenstadt. Ein Schreiben Koteks an Pöll von 1929 ist an dieses Hotel adressiert (AÖV, Kotek, 10.6.1929).

seit meiner Erfahrung mit den Weihnachtsliedern." Seit seiner Erkrankung leide er überdies an einer Sehnervlähmung, weshalb an eine „Notendurchsicht im Liederkasten" nicht mehr zu denken sei. Er trete hiermit definitiv „von einem Amte zurück, das ich eigentlich nie angetreten habe."

Gemäß Schreiben von Junk vom 3. April 1935 ist das Volksliedunternehmen im Ministerium von der Musikabteilung auf die Volksbildungsabteilung übergegangen. Es geschah also offensichtlich genau das Gegenteil von dem, was die Hauptausschussmitglieder verlangten, dass nämlich die Wissenschaft Aufgabe der Organisation sei, nicht die Pflege. Trotzdem werde, so Junk, der wissenschaftliche Charakter des Unternehmens gewahrt, „und die faktische, kompromisslose Aufrichtung eines Volkslied-Archives" in Aussicht gestellt. „Ich habe Herrn Min.Rat WITT gegenüber auch betont, dass die Archivierung der Tirolischen und Vorarlbergischen Dinge in Ihren Händen liegt."[129]

Schatz formuliert dementsprechend das Arbeitsvorhaben:[130] Alois Prantauer solle „mit der Anlage einer Bibliographie des tirolischen Volksliedes auf Grund des gesammelten Stoffes" betraut werden. Die Aufsammlung stocke seit Jahren, die Volksliedpflege falle für sie weg und so bleibe man bei der Archivierung.

Ganz schien Pöll dem Unternehmen aber (noch) nicht abhanden gekommen zu sein, wie eine Postkarte vom 7. Juni 1935 bezeugt. Er sei mit Schatz' Vorhaben einverstanden, „sehe darin die beste Lösung" und sei überzeugt, dass Aukenthaler und Sinwel es genauso sehen und dass dafür keine Sitzung nötig sei.[131] Alle Ungereimtheiten dürften nicht ausgeräumt worden sein, denn im März 1936 erfolgte eine Einladung zu einer Sitzung in Klagenfurt am 6. April zwecks „Aussprache über das österr. Volksliedunternehmen".[132]

Erst am Sitzungstag selber (!) ergeht vom Tiroler Volksbildungsreferenten Josef Dinkhauser ein Schreiben an Schatz,[133] in dem er an die Neuorganisation des Unternehmens durch die Übernahme der Zentralstelle für Volksbildung am 22. Juni 1934 erinnert,

129 Das bedeutet, dass in Vorarlberg bis zu diesem Zeitpunkt kein eigenes Archiv aufgestellt wurde. Das Vorarlberger Volksliedarchiv wurde erst in den 1950er-Jahren gegründet, verbunden mit einem Neuanfang der Sammelaktivitäten. Die 1921 nach Vorarlberg überstellten Bestände lagen viele Jahre im Bregenzer Gymnasium und verschwanden im Zuge des Zweiten Weltkrieges auf nicht geklärte Weise (Auskunft von Annemarie Bösch-Niederer, Vorarlberger Landesarchiv / Musiksammlung 4.3.2019). — Schatz wird in dem Schreiben als Universitätsprofessor und „korr. Mitglied der Akad. d. Wiss." angesprochen.

130 Schatz, 28.5.1935.

131 Daraufhin werden beide Herren von Schatz befragt, ob sie damit einverstanden wären, Prantauer mit der Anlage einer Bibliografie zu betrauen (Schatz, 11.6.1935). Sinwel erklärt sich einverstanden, zumal er „den jungen Mann in meiner Eigenschaft als Schriftleiter der Heimatblätter kennengelernt" habe und von seiner Gewissenhaftigkeit überzeugt sei (Sinwel, 13.6.1935). Einen Tag später erfolgte auch die Zustimmung Auckenthalers (14.6.1935).

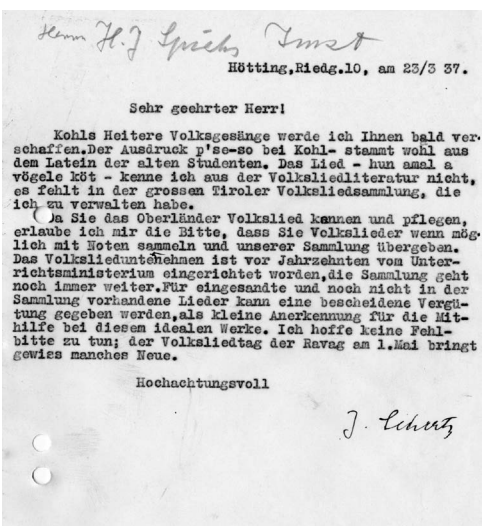
132 Polheim, 23.3.1936.

133 Dinkhauser, 6.4.1936.

die Missverständnisse hervorgerufen habe, weshalb man diese Sitzung in Klagenfurt einberufen habe. Sollte Schatz daran teilnehmen, möge er sich vorher mit ihm besprechen, „damit ich Sie über den Standpunkt des Unterrichtsministeriums aufklären kann." Schatz hat jedoch nicht an der Sitzung teilgenommen, da sich seine „Arbeit am Volkslied [...] auf die Aufsicht über die Sammlung beschränken" müsse.[134]

Pöll trat zu diesem Zeitpunkt endgültig zurück, was Schatz bedauerte.[135] Auch er selbst bleibe nur zwecks Beaufsichtigung der beiden Archivkästen, da er nicht in der Lage sei, sich „mit dieser Arbeit abzugeben". Er erbittet die Rückgabe der Archivalien, die er „[...] gelegentlich einmal in die Universität tragen und in den Kasten geben [solle]; Den Schlüssel zum Zimmer 118 haben Sie, dort hängt am Kleiderrechen der Kastenschlüssel. — Die Volksliedsache schuldet Ihnen als dem fähigsten Arbeiter grossen Dank."

Dass Schatz aber zumindest die Gunst der Stunde nutzte, um den Sammelbestand passiv zu vergrößern, zeigt ein Schreiben aus dem folgenden Jahr 1937 an den Lehrer Hermann Spiehs in Imst,[136] der eine Anfrage an ihn richtete und die Zusendung der *Heiteren Volksgesänge aus Tirol* von Kohl erbat, worauf Schatz ihn ersucht, „dass Sie Volkslieder wenn möglich mit Noten sammeln". Eine „bescheidene Vergütung" könne für „noch nicht in der Sammlung vorhandene Lieder" erfolgen.



Herrn H. J. Spiehs Imst

Hötting, Riedg. 10, am 23/3 37.

Sehr geehrter Herr!

Kohls Heitere Volksgesänge werde ich Ihnen bald verschaffen. Der Ausdruck p'se-so bei Kohl- stammt wohl aus dem Latein der alten Studenten. Das Lied - hun amal a vögele köt - kenne ich aus der Volksliedliteratur nicht, es fehlt in der grossen Tiroler Volksliedsammlung, die ich zu verwalten habe.

Da Sie das Oberländer Volkslied kennen und pflegen, erlaube ich mir die Bitte, dass Sie Volkslieder wenn möglich mit Noten sammeln und unserer Sammlung übergeben. Das Volksliedunternehmen ist vor Jahrzehnten vom Unterrichtsministerium eingerichtet worden, die Sammlung geht noch immer weiter. Für eingesandte und noch nicht in der Sammlung vorhandene Lieder kann eine bescheidene Vergütung gegeben werden, als kleine Anerkennung für die Mithilfe bei diesem idealen Werke. Ich hoffe keine Fehlbitte zu tun; der Volksliedtag der Ravag am 1. Mai bringt gewiss manches Neue.

Hochachtungsvoll

J. Schatz

Brief von J. Schatz an Hermann Spiehs in Imst, 23.3.1937.

In seiner Antwort, in der es speziell um zwei Lieder geht, verspricht Spiehs, sich um weiteres Material zu bemühen.[137] Im Juli übermittelt er Schatz dann eine Liste mit Liedern,[138] die er auch beschreibt, verbunden mit der Frage, ob diese bereits vorlägen, aber auch mit der Bitte um Ergänzung, da etwa eine Pitztalerin das Bußlied „ganz falsch" singe. Interessant ist folgende Erläuterung:

„‚Der Wurmes' ist laut H. Prof. Horak ein Kunstlied, aber m. E. doch

134 Schatz, 7.4.1936.

135 Schatz, 30.3.1936 („Es ist aufrichtig zu bedauern, dass Sie sich nun genötigt sehen, aus dem Volksliedausschuss auszutreten").

136 Schatz, 23.3.1937. Schatz erwähnt darin auch den Volksliedtag der Ravag am 1.5., der „gewiss manches Neue" bringe. Spiehs gehört in der Zeit des Nationalsozialismus' dem Volksmusikausschuss des Gaues Tirol-Vorarlberg an.

137 Spiehs, 25.3.1937.

138 Spiehs, 7.7.1937.

ganz originell, zumal ja viele unsrer Tiroler Heimatlieder dem strengen Volksliedstandpunkt auch nicht entsprechen und von Dr. Walter Senn doch veröffentlicht wurden (Tyrolia).[139] Für alle Fälle lege ich Ihnen den Text bei."

Ebenso ist er der Ansicht, dass auch das „nicht ganz echt[e]" Lied vom „Wetzstoanhans" doch einmal in eine Sammlung aufgenommen werden solle, „da er längst Gemeingut unsrer Bevölkerung geworden und einfach nicht mehr wegzudenken [ist] aus dem Bestand der Tiroler Lieder." Ähnlich verhalte es sich mit dem Lied I *bin's der boarisch Hiasl*. Und: „‚Die Ötztaler Gstanzlen' wären endlich einmal ein neues Volkslied, wennschon der Autor des Textes bekannt ist." Spiehs erweist sich mit diesen Äußerungen als wissenschaftlich-distanzierter Beobachter, dessen Volkslieddefinition sehr zeitgemäß anmutet.

Im zweiten Teil seines Briefes geht er auf die Lieder des Imster Ravagsingens ein, die der Tyrolia zur Veröffentlichung vorgelegt wurden. Sollte dies nicht umgesetzt werden, würde er „das ganze Notenmaterial Herrn Professor vor[legen], zwecks vorläufiger Einverleibung ins Archiv." Er erkundigt sich nach den Sammlungsbeständen und schlägt vor, „alle 2—3 Jahre so ein Liederheft herauszubringen, um dem eigentlichen Zweck des Sammelns, der in der Verlebendigung des Liedguts liegt, zu genügen? Könnten Herr Professor diesbezgl. nicht einmal mit Dr. Weingartner sprechen. Diese Sachen gingen bestimmt reissend ab, ich sehe das bei den Volksliedveranstaltungen, wo jedesmal eine riesige Begeisterung herrscht, z. B. in Telfs wie noch nirgends." Er stellt weitere (statistische) Fragen zu den Institutionen, da er die Kollegenschaft in der Volksbildungswoche darüber informieren möchte, und lädt Schatz zum Imster Heimatabend „mit Spiel und Gesang und Tanz" ein.

Wie aus dem Antwortschreiben von Schatz[140] hervorgeht, bestand ein Zettelkatalog[141], der die Liedincipits und die Strophenanzahl verzeichnete. Einmal mehr betont er, er sei „nur Betreuer des im Archiv gesammelten Stoffes, nicht Volksliedforscher; dazu gehört musikalische Schulung, die ich mir in dem nötigen Ausmass nie erwarb." Dass Schatz die Tiroler Sammlung nach wie vor mit geschätzten 30.000 Stück beziffert, belegt, dass sie seit Wackernells Zeiten nicht (erheblich) angewachsen ist.

Im Juni 1937 langte ein dreiseitiges Schreiben des Bundesministeriums für Unterricht mit folgendem Betreff ein:[142] „Oesterreichisches Volksliedunternehmen. Feststellung des Eigentumsrechtes an dem gesammelten Volksgut", gerichtet interessanterweise „An a l l e Landeshauptmannschaften und an den Bürgermeister der Stadt Wien." Das Volksliedunternehmen sei aufgrund innerer Schwierigkeiten und dem Fehlen einer Rechtsgrundlage „in seiner Arbeitsfähigkeit stark behindert[e]". Das größte Manko sei, dass weder die Eigentumsfrage des Sammelguts noch die Rechte und Pflichten der

139 Dabei dürfte es sich um das *Österreichische Liederbuch — Volk und Vaterland* von 1935 handeln.
140 Schatz, 12.7.1937.
141 Dieser nahm anscheinend einen der beiden Archivkästen ein (siehe Schatz, 31.7.1938).
142 15.6.1937, gezeichnet von Petrin.

Mitglieder in den Landesarbeitsausschüssen geregelt seien. Da das Volksliedunternehmen vom Bundesministerium ins Leben gerufen und finanziert wurde (wenn auch seit den strengen Sparmaßnahmen mit Einschränkung), handle es sich um Bundeseigentum.

Das Ministerium sei bereit, finanzielle Mittel zur Verfügung zu stellen, wenn nach einheitlichen Regeln unter einer einheitlichen Leitung vorgegangen werde, „damit die Sammlung, bei gleichzeitiger Fortsetzung der so wichtigen Sammeltätigkeit, jene Uebersichtlichkeit und Zugänglichkeit erlange, die sowohl für die wissenschaftliche Auswertung als auch für die praktische Volkslied- und Volkmusikpflege unerlässlich ist."

Die Sammel- und Inventarisierungsarbeit stocke demzufolge in allen Bundesländern seit mehreren Jahren. Allerdings müsse die Eigentumsfrage geklärt werden, denn das Ministerium „wäre nicht in der Lage, irgendwelche weitere Mittel flüssig zu machen, falls ihm nicht auch das uneingeschränkte Verfügungsrecht über das gesammelte Volksgut zustände." Die Bestände sollen jedoch in den Ländern, in einer öffentlichen Einrichtung wie Hochschule oder Landesarchiv, verbleiben und „nach bestimmen Gesichtspunkten aufgestellt und verwaltet werden", und Abschriften davon in die zentrale Sammelstelle kommen.

Erst über einen Monat später leitete Dinkhauser dieses Schreiben an Schatz weiter[143] und eröffnet mit einem Abriss über die Geschichte der Einrichtung: Das Gesammelte sei inventarisiert und im germanistischen Seminar der Universität öffentlich verwahrt. Nach Wackernells Tod war es vorübergehend im Landesschulrat [recte: Landhaus?] und an der Bundeslehrerbildungsanstalt untergebracht. Die von Bund oder Land zur Verfügung gestellten Mittel seien tatsächlich „ganz unzureichend". In der Folge übernimmt Dinkhauser einen Teil des Wortlauts aus dem ministeriellen Schreiben. „Für die Universität Innsbruck als Grenzlandhochschule ist die Sammlung gewiss von grösstem Werte". Wenn man die Bestände als Bundeseigentum anerkenne, so ändere sich damit „nichts am gegenwärtigen Zustande, der Weiterausbau und die zweckmässige Verwertung ist aber dadurch gesichert", weshalb er Schatz die Zustimmung nahelegt.

Auckenthaler trat kurz darauf aus dem Ausschuss aus[144] — er wohnte seit seiner Pensionierung in Kitzbühel — und schlug an seiner Statt seinen Amtsnachfolger Hans Gamper vor. Seine Rolle im Ausschuss bezeichnete er als Figuranten.

Auch Sinwel antwortete auf Schatz' Anfrage vom 2. August,[145] die uns nicht mehr vorliegt. Diese sei für ihn „eine große Überraschung" gewesen, da er der Meinung war, der alte Ausschuss existiere gar nicht mehr und sei durch einen neuen — ohne ihn — ersetzt worden.

Abgesehen von seinem Alter und schlechten Gesundheitszustand hege er eine „grundsätzlich ablehnende[n] Haltung gegenüber der ganzen allzu zentralistischen u.

143 Dinkhauser, 22.7.1937.
144 Auckenthaler, 3.8.1937.
145 Sinwel, 5.8.1937.

bürokratischen Organisation der Volksliedsache", weshalb von ihm „eine befriedigende Mitwirkung kaum zu erwarten" sei.

Schatz übermittelte Sinwel das Schreiben des Ministeriums und informierte ihn über den Austritt Auckenthalers sowie Pölls im Vorjahr (März 1936).[146] Er selbst habe sich 1930 „nur für die Aufsicht und Geschäftsführung bereit erklärt und bin gern bereit, die Sache abzulegen. Vielleicht gelingt es jüngern Leuten, mit Wien Fühlung zu bekommen, mir und Pöll ist es nicht beschieden gewesen. Für den Fall, dass Sie einverstanden sind, überlasse ich die ganze Sache dem Volksbildungsreferenten Dinkhauser, dem ja das Wiener Schriftstück zukam, das man wohl mir hätte zuerst geben können." Von Aukenthaler habe er im Oktober 1934 ein Sparbuch erhalten, dessen Geld dann der Nachfolge gehöre. Prantauer, der 1934 mit der Neuarchivierung begonnen habe, sei auch „nicht weit gekommen, da er ins Lehramt eintrat."[147]

Sinwel erklärt sich mit dem ministeriellen Schreiben einverstanden, vermisse aber das redaktionelle Mitspracherecht der Länder bei Veröffentlichungen. Für die Verwahrung der Bestände scheint ihm „die betreffende Fachabteilung einer Hochschule der geeignetste Platz dafür." Da es eine solche jedoch nicht in jedem Bundesland gebe, seien die Volksbildungsämter vorzuziehen. Auch er trete als Mitglied des Ausschusses zurück: „Möge es jüngeren Kräften beschieden sein, der Tiroler Volkslied- und Volksmusiksammlung u. -forschung neuen Schwung zu geben u. sie lebenskräftig zu gestalten."[148]

Mit August 1937 sind also alle Beteiligten zurückgetreten. Schatz informiert Dinkhauser[149] über den Rücktritt dieses seit 1930 bestehenden Ausschusses: „Ich übernahm damals die Stelle des Obmanns, damit jemand die Verbindung mit Wien aufrecht erhalte und die Sammlung behüte; dafür war niemand zu haben. Die drei Mitglieder sind zurückgetreten, Pöll schon 1936, Auckenthaler lebt seit 1936 in Kitzbühel, Sinwel schied jetzt aus. So halte ich es für geboten, die Neubildung des Tiroler Arbeitsausschusses jüngeren und geeigneten Leuten zu überlassen. Ich bin mit Berufs- und wissenschaftlicher Arbeit so eingedeckt, dass ich für die Arbeit an der Volksliedsammlung gar keine Zeit habe. Mit Sinwel bin einverstanden, dass die Sammlung als Bundeseigentum zu gelten hat, sie soll aber im Lande bleiben."

146 Schatz, 7.8.1937.
147 Auf der Quittung von Prantauer (21.11.1934) ist die Rede von „Einordnung und Sichtung der tirolischen Volksliedsammlung im Zimmer 119 der Universität" (Rechnungsbeleg 4 zu Schatz' Arbeitsbericht vom 31.7.1938).
148 Sinwel, 16.8.1937.
149 Schatz, 24.8.1937.